Bavar.
51
m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606927570011

<36606927570011

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar
5 7 m

Adler

R.

Kurze
und
einleuchtende Beantwortung
der Frage:

Wozu muß sich jeder israelitische Unterthan im Königreiche Bayern verpflichtet fühlen, wenn er das israelitische Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart in demselben vergleicht?

Von
Michael Adler,
provisorischem Lehrer an der israelitisch-deutschen Schule zu Heßdorf königl. Landgerichts Gemünden, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1827.

28 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

K. B. obersten Justizrathe,

Herrn Stecher

zu Würzburg,

seinem hochverehrten Gönner und Wohlthäter,

widmet

dieses Werkchen

aus

Dankbarkeit und Ehrfurcht

unterthänigst

der Verfasser.

Vorrede.

Den Zweck dieses Werkchens zeigt schon der Titel hinlänglich und deutlich an. Es soll nämlich jeden israelitischen Unterthan im Königreiche Bayern damit bekannt machen, was für Gutes für das israelitische Schulwesen seit dem letzten Jahrzehent in unserm geliebten Vaterlande geschehen ist, und jeden meiner Glaubensgenossen darauf aufmerksam machen, wozu er sich demnach für diese große Wohlthat, welche durch die Verbesserung des Schulwesens uns zu Theil geworden ist, verpflichtet fühlen muß.

Daß ein solches Werkchen nicht allein nützlich seyn kann, sondern daß es auch sogar nöthig ist, wird jeder Unbefangene, der die Gesinnung unserer israelitischen Schulgemeinden, so wie auch die der Rabbiner, gegen die neue Schuleinrichtung kennt, leicht eingestehen. Durchdrungen von der Nothwendigkeit einer solchen Schrift und von der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und den Staat wegen der unschätzbaren Wohlthat, die uns die neue Schuleinrichtung brachte, war es schon seit einigen Jahren mein sehnlicher Wunsch, es möchte doch irgend ein Gebildeter und Freund des Lichtes unter meinen Glaubensgenossen ein Werkchen, wie ungefähr das meinige seyn soll, an den Tag befördern, welches meinen Glaubensgenossen die große Verbesserung, die seit dem letzten Jahrzehent in unserm geliebten bayerischen Vaterlande auf dem Felde des Unterrichtes — folglich auch der Erziehung im weitern Sinne — vorgenommen worden ist, deutlich zeigte, und sie zugleich aber auch mit ihren Pflichten bekannt machte, welche sie gegen diejenigen zu beobachten haben, die eine solche außerordentlich wohlthätige Reform herbeyführten.

Bey einer in dem jüngst verflossenen Sommer-semester von dem königl. bayerischen Distrikts-Schul-Inspector, Herrn Seifert zu Waizenbach, abgehaltenen Schul-Conferenz, bey welcher Gelegenheit vielseitig über die Nothwendigkeit und über die Methode einer wahren Erziehung gesprochen wurde, und bey welcher besonders der edle Vorstand und Leiter dieser Versammlung deutlich und mit größter Wärme auseinander setzte, wie der wahre Unterricht im Allgemeinen beschaffen seyn müsse, wenn er den jungen Weltbürger wahrhaft bilden, d. h. ihn seinem Urbilde ähnlich darstellen wolle, — wurde mir, da ich über die Wohlthat nachdachte, deren auch wir Israeliten in Bayern uns jetzt in Hinsicht des Schulwesens zu erfreuen haben, das Herz so voll von Liebe und Dank gegen die Urheber dieser Wohlthat, daß mein oben ausgesprochener Wunsch so lebhaft in mir hervortrat, daß ich nur noch eine kurze Zeit auf das Erscheinen eines solchen Werkchens warten konnte.

Da aber kein solches Werkchen erschien, und meine Sehnsucht darnach auf's Höchste stieg, so unterzog ich mich endlich, meiner häufigen Berufsgeschäfte und des Bewußtseyns meiner Schwäche zu dieser Arbeit ungeachtet, selbst diesem Geschäfte, und übergebe nun diese Schrift dem Publikum mit der Bitte: meinen Zweck bey derselben unbefangen, die Arbeit an sich aber mit Nachsicht zu beurtheilen, und versichere zugleich, daß mir jede wohlgemeynte und also leidenschaftslose Erinnerung und Zurechtweisung eben so lieb seyn wird, als ich sie mit dem verbindlichsten Danke aufnehmen werde.

Schlüßlich wünsche ich von Herzen, daß Gott, der Allmächtige, der meinen Zweck bey dieser Arbeit genau kennt, diese Schrift mit dem erwünschten Erfolge krönen möchte.

Heßdorf, den 27sten Februar 1827.

Michael Adler.

Inhaltsanzeige.

Seite

Einleitung. 1

I. Theil.

Darstellung des Schulwesens bey den Israeliten im Königreiche Bayern in der Vorzeit. . . . 7

I. Abschnitt. Von der Schule.

1) Was gab es für Schulen, wer hatte die Oberaufsicht darüber, wie waren die Censuren der Schüler und die Schulprüfungen beschaffen? 7

2) Wie war die Aufnahme der Schüler in die Schule, ihre Entlassung aus derselben, und welche weitere Fortbildung genoßen die daraus Entlassenen? . . . 9

3) Was wurde in diesen Schulen gelehrt, und welcher Geist herrschte in denselben? 11

4) Welche Gesinnungen hatte der Schüler und jeder Israelite gegen die Schule? 15

II. Abschnitt. Von dem Lehrer.

1) Welche Kenntnisse besaß der vormalige israelitische Lehrer, und welche Lehrmethode übte er? . . . 18

2) Wie erschien vormals der Lehrer in und außer der Schule, wie benahm er sich selbst, und wie sorgte er für das sittliche Betragen seiner Schüler? . . . 21

3) Wie waren die häuslichen Verhältnisse des Lehrers, und welche Nebenbeschäftigungen hatte er neben seinem Schulamte? 25

4) Wie würdigte der Israelite den Lehrer und sein Amt in der Vorzeit? 28

III. Abschnitt. Von dem Schulgebäude.

Wo lag das Schulhaus, wie groß war es, und wie war seine ganze innere Einrichtung? . . . 30

II. Theil.

Seite

Wie ist jetzt das Schulwesen der Israeliten im Königreiche Bayern? 34

I. Abschnitt. Von der Schule.

1) Was giebt es jetzt für Schulen, wer hat die Oberaufsicht darüber, und wie sind jetzt die Censuren der Schüler und die Schulprüfungen beschaffen? . . . 34

2) Wie ist jetzt die Aufnahme in die Schule, und die Entlassung aus derselben, und welche weitere Fortbildung genießen die daraus Entlassenen? . . . 38

3) Was muß dermalen nach dem von der allerhöchsten Staatsbehörde vorgeschriebenen Lehrplane in den Schulen gelehrt werden, und welcher Geist herrscht in denselben? 42

4) Welche Gesinnungen hat jetzt der Schüler und jeder Israelite gegen die Schule? 45

II. Abschnitt. Von dem Lehrer.

1) Welche Kenntnisse muß jetzt der Lehrer besitzen, und welche Lehrmethode muß er üben? 47

2) Wie soll jetzt der Lehrer in und außer der Schule erscheinen, wie sich da benehmen, und wie soll er für das sittliche Betragen seiner Schüler sorgen? . . . 50

3) Wie können jetzt die häuslichen Verhältnisse des Lehrers seyn, und welche Nebenbeschäftigungen liegen ihm ob? . 53

4) Wie würdigt der Israelite jetzt den Lehrer und sein Amt? 56

III. Abschnitt. Von dem Schulgebäude.

Wo soll jetzt das Schulhaus liegen, wie groß soll es, und wie muß seine ganze innere Einrichtung seyn? . . 58

III. Theil.

Beantwortung der Frage:

Wozu muß sich wohl jeder Israelite im Königreiche Bayern verpflichtet fühlen, wenn er das israelitische Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart in demselben vergleicht? 61

Nachtrag. 69

Einleitung.

Wenn wir einen Blick auf das zahllose Heer der lebendigen Geschöpfe werfen, so erscheint uns unter den tausendfältigen Verschiedenheiten in Hinsicht der Gestalt keines so schön und bewunderungswürdig gebildet, als der Mensch. Wir müssen daher schon in die freudigste Stimmung versetzt werden, wenn wir den Bau unsers Körpers betrachten, und uns dabey vergegenwärtigen, welche verschiedene und mannichfaltige Verrichtungen wir vermöge unserer Gliedmassen zu vollbringen im Stande sind, die kein anderes lebendes Geschöpf nachzuthun die Anlage hat. — Aber wir müssen auch voll Dank und Ehrfurcht niederfallen, und den allmächtigen Schöpfer anbeten, wenn wir bey der Betrachtung aller auf der Erde lebenden sichtbaren Wesen uns nur einzig und allein unter ihnen mit einer Seele ausgerüstet sehen, die Verstand, Vernunft und freyen Willen hat, und vermöge welcher wir als Herren dieses Erdballs dastehen. Denn dieß sollen wir nach dem Ausspruche der heiligen Schrift seyn, wo es heißt: „Lasset uns den Menschen schaffen, „ein Bild, das uns gleich sey, welcher herrsche „über die Fische im Meere, über die Vögel in der

„Luft, über alle Thiere des Feldes und über die „ganze Erde." Gewiß, unser ganzes Herz muß von Dank und Liebe gegen unsern himmlischen Vater erfüllt seyn, wenn wir uns daran erinnern, daß wir Menschen nicht bloß Bürger dieser Erde, sondern daß wir auch für eine höhere Welt bestimmt sind, daß also dieses Erdenleben uns nur als Mittel dienen soll, durch welches wir jenes bessere himmlische erlangen können.

Da nun aber jede Kraft nicht sogleich ausgebildet bey dem Menschen hervortritt, sondern erst in demselben schlummert, und durch gewisse Mittel geweckt und ausgebildet werden muß, sie demnach dem Samenkorne ähnlich ist, dessen Keim erst von den freundlichen und Alles erwärmenden Sonnenstrahlen ins Leben gerufen werden muß, wenn sich eine Frucht aus ihm entwickeln soll; so erkennen wir hieraus die Nothwendigkeit der Erziehung. Ohne Erziehung, und also auch ohne Unterricht — denn der Unterricht ist ein treuer Gehülfe der Erziehung — steht der Mensch, wie die Erfahrung lehrt, dem unvernünftigen Thiere ganz nahe. Dieß liegt schon in der Natur der Sache; dieß lehren uns besonders unsere Reisebeschreiber, wenn sie uns von Menschen erzählen, die, gleich den wilden Thieren, ihren Aufenthaltsort in den Wäldern haben, unbekleidet auf Händen und Füßen, wie die vierfüßigen Thiere, herumlaufen, sich nur von

Baumfrüchten u. dgl. nähren, und dabey aber durchaus nicht sprechen, sondern nur durch gewisse Laute, gleich den Thieren, ihr Innerstes ausdrücken können. Der Mensch muß demnach, schon von seiner ersten Kindheit an, seiner Menschenwürde und seiner wahren Bestimmung gemäß erzogen werden. Dieses Erziehungs Geschäft liegt zunächst den Aeltern und dann späterhin den Lehrern ob; denn die Schule soll mit der häuslichen Erziehung die Vorbereitung zum weitern Lebenswandel hienieden, wie zum himmlischen Fortleben ertheilen. Der erste und feste Grund zu diesem heiligen Gebäude muß aber in den Volksschulen gelegt werden. Ein Grundsatz, welchen, Gott Lob! alle Staatsregierungen Deutschlands als unwidersprechlich anerkennen und lebhaft ergriffen haben. Darum sieht man überall, in dem einen Staate mehr, in dem andern minder, dem Volksschulwesen, als einem wesentlichen und äußerst wichtigen Gegenstand der Staatsangelegenheiten, die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Soll aber das Erforderlichste der Jugend beygebracht werden, so muß gewiß wenigstens in folgenden Gegenständen den Kindern jedes Religions-Bekenntnisses Unterricht ertheilt werden, nämlich:

a) in der Religion,

b) in der biblischen Geschichte,

c) im deutschen Lesen, und Zergliedern des Gelesenen,

d) im Schön- und Rechtschreiben,

e) in der Muttersprache,

f) im Kopf- und Zifferrechnen,

g) in den gemeinnützigen Kenntnissen, worunter Naturgeschichte und Naturlehre, Erdbeschreibung und Technologie, Industrie und Kenntniß von den Rechten und Pflichten des Bürgers rc. verstanden werden, und

h) im Gesange.

Diese Unterrichtsgegenstände sind jedoch in frühern Zeiten in den christlichen Schulen nicht so genau, wie jetzt, in den israelitischen Schulen aber entweder gar nicht, oder doch sehr mangelhaft betrieben worden. Dafür spricht sowohl die Geschichte des Schulwesens bey den Christen, als bey den Israeliten. Es konnte aber bey uns Israeliten auch nicht anders seyn; denn von Seite der Regierungen hatte man sich früherhin gar nichts um das Schulwesen und überhaupt um die höhere Bildung bey uns bekümmert. Daher mag es denn auch aller Wahrscheinlichkeit nach gekommen seyn, daß noch vor ungefähr zehn Jahren das jüdische Schulwesen in unserm geliebten Vaterlande auf einer so überaus niedrigen Stufe stand, und es würde unstreitig mit uns Israeliten in dieser Hinsicht übel aussehen, wenn nicht unter der höchst weisen und milden Regierung des erhabenen Mo-

narchen und nun sanft dahingeschiedenen Königs, Maximilian I. die strengsten und wohlthätigsten Verordnungen über die Einrichtung und Verbesserung des israelitischen Schulwesens ergangen wären, und wenn nicht unser jetzt regierender König Ludwig Karl August fortführe, für das Schulwesen überhaupt wie für das der Israeliten unaufhörlich besorgt zu seyn.

Dieser aufgestellten kurzen Betrachtung zu Folge muß gewiß ein jeder israelitische Unterthan im Königreiche Bayern, wenn er das Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart in demselben vergleicht, Verpflichtungen gegen diejenigen erkennen und fühlen, welche diese Verbesserung herstellten.

Wozu sich aber jeder israelitische Unterthan im Königreiche Bayern verpflichtet fühlen muß, wenn er das Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart bey uns in Bayern vergleicht, dieses soll eben in diesem Werkchen dargelegt werden, indem im

I. Theile desselben das Schulwesen, wie es in der Vorzeit bey uns im hiesigen Lande war, gezeigt werden soll, im

II. Theile, wie es jetzt nach den neuesten Verordnungen beschaffen ist, und im

III. Theile dann die aufgestellte Frage:

Wozu muß sich jeder israelitische Unterthan im Königreiche Bayern verpflichtet fühlen, wenn er das israelitische Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart in demselben vergleicht?

in der möglichsten Kürze beantwortet werden soll.

I. Theil.

Wie war das Schulwesen der Israeliten in der Vorzeit im Königreiche Bayern?

Um diese Frage so viel wie möglich erschöpfend zu beantworten, werde ich im ersten Abschnitte von der Schule, im zweyten von dem Lehrer, und im dritten von dem Schulgebäude reden.

I. Abschnitt.

Von der Schule.

Werfen wir einen Blick auf das Schulwesen der Vergangenheit bey uns Israeliten in unserm geliebten Vaterlande, so stellt sich uns die Frage von selbst auf:

Was gab es für Schulen, wer hatte die Oberaufsicht darüber, wie waren die Censuren der Schüler und die Schulprüfungen beschaffen?

Die israelitischen Schulen waren in der frühern Zeit, wie sich jeder Erwachsene meiner Glaubensgenossen noch erinnern wird, keine anderen, als sogenannte Winkelschulen; denn keine Staatsbehörde bekümmerte sich etwas um dieselben. Nur eine von allen oder mehrern Gliedern einer israe-

litischen Gemeinde errichtete Privat-Anstalt war demnach die Schule, in welcher die Kinder nach der Meinung der Aeltern theils in der Religion unterrichtet, theils vom Lehrer gemeinschaftlich gehütet und bewacht werden sollten. Da nun aber keine Oberaufsicht über die Schulen war, und man zu wenig Begriff davon hatte, daß man schon am Kinde richtig erkennen kann, was es einst als erwachsener Mensch werden wird, nach dem Sprichworte: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich schon bey Zeiten!" so fanden auch keine Censuren des Schülers nach seinen Kenntnissen, Fähigkeiten und seinem sittlichen Betragen, so wie keine Schulprüfungen statt, bey welchen der Lehrer wie der Schüler über das, was in einem gewissen Zeitabschnitte gelehrt und gelernt worden ist, hätten Rechenschaft ablegen können. Denn in welcher Gemeinde auf dem Lande waren unter den Israeliten Männer vorhanden, welche die erforderlichen Kenntnisse und die nöthige Geschicklichkeit dazu besessen hätten, um eine solche Prüfung vorzunehmen? — Und gesetzt, es hätten sich auch zuweilen dergleichen Männer mit den dazu erforderlichen Eigenschaften vorgefunden, so hielten sie es entweder für zu geringfügig oder für zu zeitverschwenderisch, sich diesem, jetzt als wichtig anerkannten, Geschäfte zu unterziehen. Und daher kam es wohl auch, daß Lehrer und Schüler eher Veranlassung hatten, den Muth sinken zu lassen, statt daß sie jetzt durch Schulprüfungen Antriebe und Ermunterungen zum fernern Fleiße erhalten.

Eine zweite Frage ist:

Wie war die Aufnahme der Schüler in die Schule, ihre Entlassung aus derselben, und welche weitere Fortbildung genossen die daraus Entlassenen?

So wie der Schulbesuch überhaupt, so hieng auch die Zeit, wann ein Kind die Schule besuchen sollte, ganz von der Willkühr der Aeltern ab, und dieß um so mehr, da nirgends ein Gesetz vorhanden war, nach welchem das Lebens-Jahr der Kinder zur Einführung in die Schule bestimmt gewesen wäre. Daher schickten manche Aeltern, welche die Kinder gerne der Aufsicht los werden wollten, sie schon mit dem vierten oder fünften Lebensjahre in die Schule, damit die Mütter nach ihrer eigenen Aeußerung von der Lebendigkeit der Kleinen befreit wären, und diese einstweilen das Sitzen lernten. O welch eine Versündigung an der Natur! Welche unüberlegte Sprache der Mütter! Anstatt die lieben Kleinen spielend und munter um sich zu sehen, entfernten sie von sich das reinste und schönste Vergnügen, indem sie ihre Kinder schon von der frühesten Jugend an ganze Tage lang von sich entfernt hielten. Die Schule wurde dem Kinde schon in dem älterlichen Hause als ein Zuchthaus vorgestellt, und man drohte demselben gewöhnlich mit den Worten: „Wart' nur, wenn du in die Schule kommst!" ꝛc. In derselben angelangt und aufgenommen, wurde es vom Lehrer nicht mit einer liebevollen und freundlichen, sondern mit einer fin-

stern und strengen Miene bewillkommt, und ihm sein Platz ungefähr mit den Worten angewiesen: „Da setze dich ruhig her; denn wenn du nicht stille bist, so giebt's Schläge!" ꝛc. Wenn es seinen Platz zitternd eingenommen hatte, so wurde es nicht, wie es der Natur der Sache angemessen gewesen wäre, auf eine leichte, angenehme und nützliche Weise beschäftigt; sondern es mußte vielmehr mehrere Wochen lang immer müßig in der Schule sitzen, und den Lehrer, wie einen Zuchtmeister, herumwandern, aufdonnern und losprügeln sehen. Welche nachtheilige Folgen aber ein solches verkehrtes Verfahren nach sich zog, wird vorzüglich dann eingesehen werden, wenn ich von dem Geiste sprechen werde, welcher in jenen Schulen herrschte.

Die Entlassung aus der Schule geschah ungefähr nach zurückgelegtem 13ten Lebensjahre des Schülers ohne alle Feyerlichkeit. Man wußte weder etwas von einer vorhergehenden Prüfung, noch von der Aushändigung eines Zeugnisses über den Schulbesuch, über die Fähigkeiten und über das sittliche Betragen des nun zu entlassenden Schülers; überhaupt also nichts von denjenigen Zeugnissen, welchen jetzt von unserer weisen Staatsregierung mit vollem Rechte eine so große Wirksamkeit in der bürgerlichen Gesellschaft gegeben ist. Die Entlassenen waren dann, frey von jeder weitern Fortbildung, sich selbst überlassen; man kannte die nützlichen Feyertagsschulen und ihre so wohlthätigen Folgen für die Veredlung der reifern

Jugend nicht. Was hätte es auch gefruchtet, wenn man auf gut eingerichtete Feyertagsschulen bedacht gewesen wäre, da die Werktagsschulen noch auf der niedrigsten Stufe stehen blieben.

Ich komme nun drittens zur Erzählung dessen, was in den eben genannten Schulen gelehrt wurde, und welcher Geist in denselben herrschte.

War das Kind schon mehrere Wochen lang in die Schule gegangen, so daß man glaubte, ein Hauptmittel zum Gedeihen des folgenden Unterrichtes sey erlangt, nämlich dasselbe könne jetzt ruhig sitzen, so begann erst der Unterricht. Derselbe bestand aber darinnen: Man gab dem Kinde ein hebräisches Alphabet in die Hand, und lehrte es auf einem sehr beschwerlichen und äußerst weitläufigen Wege die Buchstaben kennen. Waren diese mechanisch aufgefaßt, so bekam das Kind ein hebräisches Gebetbuch, in welchem es so lange unterrichtet wurde, bis es diese Gebete alle mechanisch, aber ganz grammatikalisch unrichtig aus dem Buche herablesen konnte. Man kann sich leicht vorstellen, welche Andacht diese Gebete, deren mechanische Erlernung schon in der ersten Kindheit so viele Schwierigkeit und Mühe gekostet und vielleicht nicht wenig Schläge verursacht hat, erwecken konnten.

Doch ich schweige von der Verkehrtheit dieses Verfahrens, um nichts in einander zu vermengen, und gehe in meiner Erzählung weiter: Hatte das

Kind die Fertigkeit erlangt, hebräisch, und zwar grammatikalisch unrichtig lesen zu können, so gieng's an die heilige Schrift des alten Testaments. Diese lehrte man den Schüler in eine so verdorbene deutsche Sprache übersetzen, daß sie das Ohr eines gebildeten Menschen ungemein beleidigte und beleidigen mußte. Die Sprache, dieser wichtige Maßstab der geistigen Bildung, sowohl eines einzelnen Menschen, als auch eines ganzen Volkes, wurde also, statt daß dieselbe in den Schulen gebildet werden soll, verbildet; daher ist auch die Erscheinung zu erklären, daß sogar der Gebildete unter meinen Glaubensgenossen, welcher seine deutsche Muttersprache nach Regeln erlernt hat, und derselben so ziemlich mächtig ist, sich dennoch die größte Mühe geben muß, um den schlechten Accent von sich zu entfernen. Es ist dieß um so leichter zu erklären, da, wenn einmal eine Anlage verwildert ist, es sehr schwer hält, dieselbe wieder in das erwünschte Geleise zu bringen. Daß aber derjenige, welcher seiner Sprache mächtig ist, es dahin bringen kann, auch einen reinen Accent bey derselben sich anzueignen, das lehrt jetzt schon häufig die Erfahrung! — Man ließ es aber in der Schule bey dem Uebersetzen der heiligen Schrift in ein ganz verdorbenes Deutsch nicht bewenden, sondern man fieng auch in den Schulen, wo man es recht weit bringen zu können glaubte, schon mit Kindern von 8 — 10 Jahren u. s. w. an, das Studium der Gemara oder des Talmuds zu betreiben, ein Studium, welches sogar nach dem Ausspruche un-

ſerer Rabbiner und aus leicht einzuſehenden Grün-
den erſt mit dem fünfzehnten Lebensjahre eines
Menſchen begonnen werden ſollte. Von denjenigen
Unterrichtsgegenſtänden aber, welche in jeder Volks-
ſchule nach den Forderungen der Natur betrieben
werden ſollten, und die ich deßhalb auch ſchon in
der Einleitung aufgeführt habe, wußte man ent-
weder wenig oder gar nichts zu lehren. Daher
kam es denn auch, daß der ſchädliche und verderb-
liche Aberglaube bey ſo Vielen leichten Eingang
fand, und daß Vielen die gewöhnlichen Erſchei-
nungen in der Natur als etwas Myſtiſches und
Unerklärbares vorkamen, und, ich möchte ſagen,
dermalen auch denen noch vorkommen, denen das
hellere Licht des jetzigen Schulweſens nicht leuch-
tet. Beſonders verderblich waren vormals die
iſraelitiſchen Schulen für das menſchliche Herz;
denn es herrſchte in ihnen weder ein Geiſt der
Liebe, noch der Ordnung, weder ein Geiſt des
Fleißes, noch des Gehorſams. An eine Klaſſenein-
theilung der Schüler, oder an einen Lectionsplan
war gar nicht zu denken. Aller Unterricht wurde
taktlos betrieben, und anſtatt daß ſich in einer
guten Schule die wißbegierigen Kleinen freuen,
wenn ihr Lehrer in dieſelbe tritt und ſeinen Un-
terricht beginnt, durch welchen ihre Wißbegierde
Befriedigung findet, erſchracken ſie, wenn ſie ihren
Lehrer in ihre Mitte treten ſahen, weil ſie gewöhn-
lich von ihm nur harte körperliche Strafen und
ſchwere Mißhandlungen zu erwarten hatten; denn
der Lehrer wurde in der Schule faſt nie anders,

als mit einer finstern und gebieterischen Miene, mit dem abschreckendsten Tone, und der Regel nach auch mit dem Stock in der Hand wahrgenommen, und hatte sich irgend ein Kind einen kleinen Fehler zu Schulden kommen lassen, der nur mit einer kurzen Ermahnung ꝛc. hätte verbessert werden sollen und können, so mußte gewöhnlich der Stock zu Hülfe kommen, daß man sogar für die Gesundheit des Kindes besorgt werden mußte. Dabey fehlten weder Flüche noch Schimpfreden, wie sich der Verfasser, leider, selbst noch aus seiner Jugend erinnern kann. Die Erziehung kann aber nur in der Liebe und durch die Liebe wahrhaft wirken. Auch der Erzieher kann, selbst wenn er mit Engelzungen spräche, aber die Liebe nicht hätte, durchaus nichts wirken, und der Lehrer kann und soll durch seine Liebe seine Schüler zur Gegenliebe gleichsam zwingen. Daher ist es leicht zu erklären, daß die Schüler jener Zeit keine Liebe zu ihrem Lehrer und also auch keine Ehrfurcht vor demselben haben konnten, und, da derselbe noch obendrein oft wegen seiner seichten Kenntnisse und geringen Lehrgeschicklichkeit den Schülern Blößen zeigte, daß sie seine Worte zum Gespötte und Gelächter benützten, wodurch der so nöthige Gehorsam und der dem Menschen so nothwendige Fleiß verloren gehen mußten. Daß aber gar keine Spur von einem guten Geiste in den Schulen nur bemerkbar war, und dieß auch nicht seyn konnte, wird meinen lieben Lesern noch mehr einleuchtend werden, wenn ich später von dem Lehrer und von

der Einrichtung des Schulgebäudes weitläufiger reden werde. Ich kann deßhalb nicht unterlassen, hier auszurufen: Wehe dem Volke, in dessen ersten und nothwendigsten Anstalten zur Veredlung seiner lieben Jugend ein solcher Geist herrscht, der sich den jungen Seelen so nachtheilig und unauslöschlich einprägt, und so ihnen ewiges Verderben, ja ewiges Verderben dem ganzen Volke bringt!!!

Eine vierte Frage ist endlich:

Welche Gesinnungen hatte wohl der Schüler und jeder Israelite gegen die Schule?

Die Gesinnungen, welche der Schüler gegen die Schule hegte, lassen sich leicht erkennen, wenn man das Vorurtheil und die Meinung, welche die Aeltern und Hausgenossen dem Kinde, schon ehe es die Schule besuchte, gegen dieselbe beybrachten, und die Art berücksichtiget, wie der Lehrer das Kind aufnahm, wovon ich bereits gesprochen habe. Beydes, die ihm von den Hausgenossen rc. beygebrachte üble Meinung gegen die Schule und die unpädagogische Aufnahmsweise in dieselbe, konnten nämlich nichts anderes verursachen, als daß das Kind mit größter Furcht sich der Schule näherte und sie besuchte, und dieselbe also für einen Marterort ansah, wo es des Tages über nicht bloß 6 bis 8 Stunden eingesperrt seyn und immer lernen mußte, sondern wo es auch für jeden kleinen Fehler vom Lehrer empfindlich gezüchtiget wurde. Der erwachsene Israelite dagegen hielt die Schule,

wie ich schon gezeigt habe, nur für denjenigen Ort, wo die Glieder einer israelitischen Gemeinde einen gemeinschaftlichen Hüter für ihre Kinder des Tages über aufgestellt haben, welcher Hüter aber auch zugleich die ihm zum Bewachen anvertrauten Kleinen in der Religion, so wie auch im hebräischen Schreiben und Lesen unterrichten mußte; er hielt die Schule demnach für einen Ort, wo ein gemeinschaftlich gedungener Hüter mehr auf die äußere Erhaltung, als auf die weitere, höhere Bildung der ihm Untergebenen zu sehen hat. Es konnte auch beynahe nicht anders seyn, als daß die Meisten diese Meinung haben mußten, indem weder eine Veranlassung noch ein Zwang zur Bildung der Jugend eben so wenig von Oben als von einer andern Seite äußerlich vorhanden war, und indem die wenigsten bedachten, daß der Mensch nicht bloß Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester ist, und also nicht bloß ein Glied der kleinen häuslichen Familie bildet, die das Band des Blutes an einander geknüpft hat; sondern, daß derselbe auch ein Glied der großen, menschlichen Gesellschaft ist, deren sämmtliche Glieder alle Kinder Eines Vaters, ihres Vaters im Himmel sind, nach dem Ausspruche des Propheten: „Haben wir denn nicht alle Einen Vater? schuf uns nicht ein Gott?" u. s. w. (Maleachi 2. Kap. 10. Vers); denn würden meine Glaubensgenossen, von denen ich hier rede, dieses bedacht haben, so hätte ihnen auch der zunächst daraus folgende Gedanke gewiß nicht entgehen können,

nen, daß es der großen, menschlichen Gesellschaft aus erheblichen Gründen schlechterdings nicht gleichgültig seyn könne, was für ein Mitglied sie an dem heranwachsenden Menschen bekomme.

Welche üble Folgen aus solchen Gesinnungen gegen die Schule hervorgiengen, wird gewiß jeder leicht einsehen und erkennen, und mit mir voll Freude ausrufen: Gott sey Dank, daß uns jetzt ein besseres Licht in der Erziehung leuchtet, und daß jetzt mehrere unter uns ein besseres und edleres Gefühl für das Schulwesen sichtbar werden lassen!

II. Abschnitt.

Von dem Lehrer.

Es ist leicht zu begreifen, daß derjenige, welcher das Amt eines Volksschullehrers bekleiden will, nicht allein die dazu erforderlichen Kenntnisse besitzen, und ein wahrhaft gebildeter Mann seyn muß, wenn sein Unterricht gedeihen soll; sondern auch, daß seine häuslichen Verhältnisse und Nebenbeschäftigungen von der Art seyn müssen, daß sie nicht störend auf die Schule einwirken können. Eben so leicht ist es einzusehen, daß der Lehrstand immer nur dann Gutes zu wirken vermag, wenn er von seinen Zeitgenossen gehörig gewürdiget wird. Ich muß daher bey diesem 2ten Abschnitte alle diese Verhältnisse ins Auge fassen, und vor allem folgende Frage so kurz und deutlich, wie möglich, zu beantworten suchen:

Welche Kenntnisse besaß der vormalige israelitische Lehrer, und welche Lehrmethode übte er?

Mancher meiner Glaubensgenossen, welcher in jener frühern Zeit als Privat-Lehrer existirte, möchte wohl, wenn er die folgende Beschreibung von den frühern Kenntnissen und der frühern Bildung des Lehrers liest, einen Argwohn gegen mich hegen, und vielleicht denken oder sagen: „Wozu diese Herabsetzung des frühern jüdischen Lehrstandes? ich glaube, daß der Verfasser auf Kosten unserer Ehre sich nur herauszupreisen denkt!“ rc. Einem solchen erwiedere ich, daß ich mich keineswegs herauspreisen will; ich gestehe ihm vielmehr, daß ich das bey Weitem noch nicht bin, was ich als Schulmann seyn sollte, — aber ich strebe darnach, es zu werden — und erinnere ihn daran, nur den Zweck dieses ganzen Werkchens zu bedenken, nach welchem es mir bloß darum zu thun ist, alles Verkehrte des ältern, israelitischen Schulwesens an den Tag zu legen, um dann meinen Glaubensgenossen eine genaue Rechenschaft von dem Guten ablegen zu können, das in unserm geliebten Vaterlande dafür geschehen ist. Und wenn vom Schulwesen im weitern Sinne die Rede ist, so kann doch wirklich der Lehrer, als der Geist der Schule, nach allen den Verhältnissen, die es ihm erst möglich machen, in seinem Amte nützlich zu werden, nicht unberührt bleiben.

Die Lehrer werden aber auch zugleich wieder darin Entschuldigung finden, wenn ich dabey zeige,

daß ihnen zu jener Zeit keine Mittel zu ihrer Ausbildung zu Gebote standen.

Vom Erziehungswesen im weitern Sinne wußte in der Vorzeit der israelitische Lehrer nicht das Geringste. Ja man würde sogar von demselben verspottet worden seyn, wenn man ihm gesagt hätte, daß derjenige, welcher als Erzieher der Jugend im engern Sinne — als Lehrer derselben — nützlich und nicht schädlich werden will, das ganze Wesen der Erziehung und des Unterrichtes überschaut haben, und die Individualität seiner Zöglinge kennen müsse. Hätte man ihm aber vollends sagen wollen, daß die Erziehung und der Unterricht ihre allgemeinen Regeln haben, in welchen die ganze Erziehungs- und Unterrichtskunst kurz enthalten sey, und daß alles Besondere, was in beyden Fächern getrieben wird, sich durch diese allgemeinen Regeln rechtfertigen lassen müsse; so wäre derselbe gewiß in größtes Erstaunen gerathen, und in die Worte ausgebrochen: „Das mag der Philosoph wissen; wozu aber ein Lehrer auf dem Lande?"

Bey einer solchen Beschaffenheit des Lehrers war es natürlich, daß er vom Erziehungsfache im weitern Sinne wie vom Unterrichtsfache so viel, als — Nichts verstand; denn Unterricht ohne Erziehung ist, wie Herr Director Dr. Hergenröther in der Vorrede zu seiner Erziehungslehre ganz treffend sagt, ein Unding. Die Methode, die der vormalige israelitische Jugendlehrer in seiner Schule

übte, möchte ich daher wahrlich jetzt keinem Lehrer anempfehlen; denn sie ließ sich weder durch die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts rechtfertigen, noch konnte sie vom Lehrer frey und ohne Einzwängung in irgend eine Formel ausgeübt werden; im Gegentheil wurde durch sie der Unterrichts-Gegenstand dem Schüler mit dem größten Mechanismus und mit Niederdrückung alles Selbstdenkens noch dazu auf einem sehr beschwerlichen und weitläufigen Wege beygebracht. Ein solches Unterrichten glich eher einem Dressiren, Abrichten. Von denjenigen Kenntnissen, durch welche der Mensch hienieden ein brauchbares und nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werden, und seine höchste Bestimmung erreichen kann, und die darum jetzt in allen Volksschulen betrieben werden müssen, verstand der Lehrer eben so wenig oder gar nichts, als er von dem Grundsatze verstand, daß derjenige, welcher in irgend einem Lehrgegenstande Andere zweckmäßig unterrichten will, denselben eben so als die Methode, Andere zu unterrichten erst genau kennen muß.

Indeß kann der Mangel an Bildung des Lehrers ihm durchaus nicht zur Last gelegt werden, da ihm zu jener Zeit keine Mittel, weder zur Vorbereitung zum Lehramte, noch zur Fortbildung in demselben, dargeboten waren. Ein Schullehrer-Seminar, welches die Bildung des Schulmannes unter der Bedingung, daß er nach seinem Aus-

tritte aus dieser Pflanzschule auf dem in derselben gelegten Fundamente fortbaue, am besten bewirken kann, durfte er nicht besuchen, und seine Bildung außer dem Seminar auf einem andern Wege zu genießen, konnte aus vielen Ursachen ebenfalls nicht statt finden, und hätte auch unmöglich einen Seminarcursus ersetzen können. Er muß daher von uns, die wir uns Gott Lob! eines bessern Wissens zu erfreuen haben, mit der größten Nachsicht behandelt, und innig bedauert werden; denn wo die Mittel zur Ausführung eines Werkes fehlen, da wird das Gedeihen schwer. Da es aber beym Lehrer nicht allein auf seine Kenntnisse ankömmt, indem er als der geschickteste und bravste Schulmann alles Nützlichwerden verfehlen kann, wenn er nicht schon durch sein Aeußeres der Schuljugend und den Aeltern der Kinder Vertrauen einflößt und Achtung abgewinnt, da es ferner die Hauptangelegenheit desselben seyn muß, für das sittliche Benehmen seiner Schüler zu wachen; so ergiebt sich daraus die weitere Frage:

Wie erschien vormals der Lehrer in und außer der Schule, wie benahm er sich selbst, und wie sorgte er für das sittliche Betragen seiner Schüler?

Eine treue Schilderung von dem Erscheinen und Benehmen des Lehrers zu jener Zeit in und außer der Schule würde den Leser zum Lachen bringen, und könnte mir deßhalb den bittern aber

ungerechten Vorwurf zuziehen, als wollte ich den ältern jüdischen Lehrstand verhöhnen. *)

Aus diesem Grunde, und weil ich glaube, daß dennoch meine Frage erschöpfend beantwortet werden wird, will ich bloß kurz sagen: Der Lehrer erschien und benahm sich in und außer der Schule als ein Mensch, der keine oder nur äußerst wenige Bildung hatte. So wie nun der Ungebildete nirgends im Leben die goldene Mittelstraße zu halten weiß, so gieng es auch ihm in dieser Beziehung; denn er trat entweder als ein steifer Sittenrichter mit einer finstern und abschreckenden Miene unter seinen Schülern und in andern Gesellschaften auf, oder er kam mit einem affectirten, burschenhaften Wesen einher gestolpert, und spielte bey rohen Gesellschaften sogar den Tischnarren. Sein ganzes Benehmen, vorzüglich auch seine Sprache verriethen deutlich, daß er unter die Klasse des Pöbels gehörte. Daher kam es auch, daß der Pöbel die Rohheit der Lehrer, vor dem er Ehrfurcht haben sollte, zum Gespötte und zur Ergötzung benützte, und daß das Wirken desselben für die Schule ein fruchtloses seyn und bleiben mußte; besonders deß-

*) Das sey aber ferne von mir! Gott, der das Herz erforscht, kennt auch meine Gesinnung bey dieser Arbeit, und ich würde mich auch in dem Falle, wenn ich ja eine treue Schilderung von dem Erscheinen des Lehrers ꝛc. entwerfen wollte, vor meinem himmlischen Vater mit meiner Absicht gerecht wissen.

wegen, weil sogar seine Untergebenen bey dergleichen Auftritten zugegen waren. Bedenkt man noch, daß der Lehrer weder eine theoretische Bildung, welche verbunden mit der practischen erst die wahre Bildung ist, genoß, noch irgendwo die Gelegenheit hatte, sich nur einige practische Bildung eigen zu machen; so ist es klar, daß er auf keiner bessern Stufe der Bildung stehen konnte, als er stand, und daß er mehr zu bedauern war, als daß man sich über ihn lustig machen konnte. Demnach konnte nun gewiß auch seine Sorgfalt für das sittliche Betragen seiner Schüler nicht von der Art seyn, wie es die Pflicht von einem Lehrer fordert, weil er für's erste selbst noch eines bedeutenden Grades von Bildung bedurfte, und für's zweyte auch deßhalb seine Lehren der Moral und Sittlichkeit bey der Jugend keinen oder nur sehr wenigen Eingang gefunden haben würden, weil sein ewiges Donnern und beständiges Schlagen dieselbe nur verstockt machte, anstatt sie durch ein liebevolles und freundliches Benehmen zu guten Handlungen gleichsam zu nöthigen. Entschuldigung und Verzeihung verdient er ferner, wenn man ihn ein Verbrechen für etwas Unbedeutendes unbestraft oder gar ungerügt hingehen lassen sah, und wenn man bemerkt, daß er das Uebel des unsittlichen Betragens einsehend, dennoch dann der Sache ihren Gang ließ, wenn er der Pflicht nach als strenger Richter und Bestrafer hätte auftreten sollen, sobald man bedenkt, wie sehr er von der Laune seiner Schulgemeinde abhängig war, und wie schlecht es ihm

ergangen seyn würde, wenn er als schwacher Mann das hätte thun wollen, wozu ihm alle Kraft und Gewalt mangelte. Es stand ihm ja selbst bey wirklicher Entdeckung eines sittlichen Fehlers seiner Schüler nicht im geringsten das Recht zu, streng dagegen zu eifern, da manche Aeltern, wenn sie ja einmal vernommen hatten, daß ihr Liebling der Sittenlosigkeit wegen vom Lehrer eine kleine Strafe erhielt, zu ihrem Kinde sagten: „Was liegt dir an dem? der hat dich bloß zu unterrichten, übrigens hat er dir gar nichts zu befehlen!" ꝛc. — Ja ich muß mit Schmerz noch hinzufügen: Es führten die Aeltern nicht bloß eine solche den Lehrer herabwürdigende Sprache, sondern sie rächten sich oft noch auf alle mögliche Weise an ihm, oder machten ihn, wenn sie es durch hinterlistiges Hintertreiben bey den andern Mitgliedern der Gemeinde dahinbringen konnten, gar — brodlos. Wohl wird mancher meiner Glaubensgenossen, der in frühern Zeiten Privat-Lehrer war, hier denken: „Ich bin fest überzeugt, daß ich die erforderlichen Kenntnisse und nöthige Bildung, die ein Jugendlehrer haben muß, schon zu jener Zeit besaß, und sehe also, daß der Verfasser manchen von den Lehrern der Vorzeit unrecht thut!" u. s. w. aber ich erwiedere ihm, daß es mir unbezweifelbar ist, daß auch zu jener Zeit manche wahrhaft gebildete Lehrer angetroffen werden konnten. Ich kann dieß aber nur als einzelne Ausnahme von der Regel anerkennen, ohne mich in dieser wahren Schilderung des israelitischen Schulwesens der

Vergangenheit irre machen zu lassen. Ich bitte daher einen jeden meiner Leser, welcher an irgend einem Punkte meiner freyen Darstellung des vormaligen Schulwesens einen Anstoß finden sollte, meine wahre Absicht, um derentwillen ich diese Blätter abgefaßt habe, zu bedenken, und mir Nachsicht zu Theil werden zu lassen.

Ich komme zu einer weitern Frage:

Wie waren die häuslichen Verhältnisse des Lehrers, und welche Nebenbeschäftigungen verrichtete er neben seinem Schulamte?

Bedenken wir die häuslichen Verhältnisse des Lehrers zu jener Zeit, so finden wir, daß auch in ihnen ein Hauptgrund aufzufinden war, daß der Lehrstand und mit ihm also das ganze Schulwesen immer mehr sinken mußte; denn sind diese Verhältnisse von der Art, daß sie z. B. Nahrungssorgen, Familienverdrüßlichkeiten u. s. w. mit sich führen, so müssen sie den Lehrer nothwendig in eine üble Stimmung versetzen, und schon aus diesem Grunde der Schule sehr nachtheilig werden. Nur ein heiterer Mann kann als Jugendlehrer nützlich seyn. Ueberdieß kommt der mit Nahrungssorgen belastete Lehrer auch gar bald in Versuchung, ja er wird sogar in die Nothwendigkeit versetzt, sich noch ein Nebengeschäft zu seinem Hauptgeschäfte zu wählen, und endlich gar dieses durch jenes zu versäumen. Solche drückende häusliche Verhält-

nisse mußten aber nothwendig in der Vorzeit beym israelitischen Lehrer statt finden, da seine jährliche Besoldung der Regel nach nicht höher, als auf achtzig bis hundert Gulden sich belief. Wie wäre es ihm so möglich gewesen, einer Familie nur auf die nothdürftigste Weise die Existenz zu sichern?

Auch seine Familienverhältnisse konnten nicht anders als unangenehm seyn; denn das erste und nothwendigste Glied in einer Familie zur Hebung und ordentlichen Fortführung des Hauswesens ist nebst dem Mann die Gattin, und einem Manne, der ein solches Amt bekleidet, welches ihm wenig Zeit übrig läßt, auch sein ganzes Hauswesen mit zu dirigiren und unter seiner strengen Aufsicht zu halten, ist gewiß besonders eine solche Hausfrau nöthig und unentbehrlich, auf die er sich verlassen, und der er also ohne Sorgen das ganze Hauswesen übertragen darf. Zu dem Besitze einer solchen Hausfrau konnte aber der Lehrer zu jener Zeit unmöglich gelangen. Einem armen Schnürhändler, Mäkler oder Schmuser gab ein Israelite seine Tochter zur Frau, während er dieselbe dem um sie werbenden Lehrer abgeschlagen haben würde, und so mußte derselbe, nebstdem, daß er selbst, leider, nicht viele Bildung besaß, auch noch eine Frau bekommen, die vielleicht die schlechteste Erziehung genossen hat, und sich also mehr für einen gemeinen Handelsjuden, als für einen Jugendbildner geeignet hätte! Die Folge einer solchen Heyrath konnte keine andere, als eine traurige seyn; denn

Zank und Streit waren zwischen solchen Eheleuten beynahe alltäglich, Schimpfworte und Flüche, die der Ungebildete gemeiniglich im Munde führt, gewöhnlich. Dieses rohe Benehmen mußte natürlich auch auf die Kinder des Lehrers übergehen und Nachtheil und Verderben für die ganze Gemeinde nach sich ziehen. Daher auch die Erscheinung zu jener Zeit, daß die Lehrer gerade die ungezogensten und die verdorbensten Kinder hatten. Doch genug von den häuslichen Verhältnissen! Ich komme zu den Nebenbeschäftigungen des Lehrers. Es lag ihm in der Gemeinde das Amt eines Chasans oder Vorsängers in der Synagoge, das Geschäft eines sogenannten Schulklopfers, das eines Viehschächters, und endlich das eines Barbiers ob. — Das Amt eines Vorsängers ließ sich nun mit seinem Lehramte recht gut vereinen; allein das zweyte, wo er sowohl Winter als Sommer, Früh und Abend an der Thüre eines jeden israelitischen Einwohners klopfen, und diesem dadurch bekannt machen mußte, daß jetzt der Gottesdienst angehe, so wie das dritte, wo er gar, um ein Stückchen Vieh zu schlachten, oft aus der Schule gerufen wurde, und das vierte, mußte ihm unstreitig eines Theils die Achtung seiner Schuljugend und der Schulgemeinde, andern Theils seine edle Zeit rauben.

O! edle Zeit für den Lehrer, wie wurdest du vergeudet, wie niedrig wurdest du angewendet! O! Achtung für den Lehrer, ohne die er nichts wirken kann, wie mußtest du in den tiefsten Abgrund

hinabsinken, wenn die Schuljugend und jedes Gemeindemitglied den Lehrer in solcherley Geschäfte und Verrichtungen verwickelt sah!

Dieß führt uns auf die vierte Frage:

Wie würdigte der Israelite den Lehrer und sein Amt in der Vorzeit?

Gewiß inniges Bedauern erregend ist es für jeden, der nur einigermassen in sich erwägt, welche Mühe und Schwierigkeiten der Lehrer bey seinem Geschäfte zu bekämpfen hatte, wenn er wahrnehmen mußte, daß die Erwachsenen, ja selbst die Schuljugend, weder Achtung noch Liebe gegen ihn und überhaupt gegen sein Amt an den Tag legten, und wenn er sah, daß der Führer und Bildner der Unschuld mehr Gegenstand seiner eigenen Herabwürdigung als seiner Erhebung ist. Jeder gemeine Handelsjude wurde dem Lehrer in jeder Hinsicht, wo es sich von Bezeigung öffentlicher Achtung handelte, vorgezogen. In einer Gesellschaft von mehreren Israeliten hielt man es kaum der Mühe werth, ja selbst für ehrwidrig, seinem Gespräche auch nur auf einige Minuten Gehör zu schenken, und wurde dasselbe doch angehört, so benützte es die Rohheit — als Stoff zum Gespötte. Freylich möchte wohl, wenn das vorher über die Kenntnisse des Lehrers u. s. w. Gesagte etwas genau ins Auge gefaßt ist, manches auch ihm selbst zur Last gelegt werden, und gelegt werden können, was ich selbst eingestehen muß; allein er war ja doch

einmal Lehrer und Erzieher der ihm übergebenen Jugend; daher hätte es sich doch geziemt, selbst wenn er es nicht verdient haben sollte, daß er schon seiner Untergebenen halber wenigstens mehr äußerlich geachtet worden wäre, als ihn auf eine solche niedere Stufe hinsichtlich der Würdigung zu setzen, daß er fast nicht höher geachtet wurde, als jetzt ein Viehhirte geachtet wird; ja ich möchte sagen, manchmal noch unter der Würdigung des Letztern stand. Ein Hauptgrund dieser so geringen Achtung des Lehrers lag wohl nicht bloß in seiner Persönlichkeit, sondern wohl am meisten in seiner Stellung zu der ganzen Gemeinde; denn er war ihr ja nicht von einer Staatsregierung gegeben und eingesetzt, sondern er wurde vormals auf gleiche Weise gedingt, wie ein Viehhirte aufgenommen zu werden pflegt. Doch Ihr Edle unter den vormaligen Lehrern, die Ihr Euere Pflicht als Lehrer Euren Kräften angemessen erfüllt habt, ruht sanft in Frieden, ewiger Lohn wird Euch in Euerm jetzigen bessern Leben zu Theil werden, wenn Ihr hienieden auch auf eine so schändliche Weise habt leiden und dulden müssen.

III. Abschnitt.

Von dem Schulgebäude.

Zum Gedeihen des Unterrichtes in einer Volksschule wird nicht allein erfordert, daß die organische*) Einrichtung derselben immer von der Art sey, daß sie den Schulzweck befördere, sondern auch, daß ihre mechanische Einrichtung ganz dazu geeignet sey, den Unterricht zu befördern, nicht aber zu hindern. Daher kann ich auch, weil ich mir vorgesetzt habe, alles das, was dem Gedeihen des frühern israelitischen Schulwesens entgegen war, darzulegen, diesen ersten Theil nicht schließen, bevor ich noch in diesem dritten Abschnitte die Frage

Wo lag das Schulhaus, wie groß war es, und wie war seine ganze innere Einrichtung?

beantwortet habe.

Statt daß ein Schulhaus schon hinsichtlich seiner Lage sich von den Privat-Häusern des Dorfes unterscheiden, und also schon etwas hervorragend über dieselben stehen sollte, weil das Kind und überhaupt der, welcher rücksichtlich seiner Bildung noch auf der Stufe der Kindheit steht, sehr geneigt ist, den Mann nach seinem Kleide und

---

*) Unter der organischen Einrichtung der Schule verstehe ich die Schulordnung, die Klasseneintheilung der Schüler, und den Lectionsplan; unter mechanischen hingegen die Lage und Bauart des Schulhauses, die Beschaffenheit des Lehrzimmers und das Lehrgeräthe.

den Bewohner eines Hauses nach seinem Hause zu beurtheilen, so war die Lage der Schulhäuser in der frühern Zeit bey uns Israeliten nicht, wie sie seyn sollte, sondern das Schulhaus war gewöhnlich in einem Winkel. Ein Umstand, welcher also schon bey den meisten Menschen den Gedanken erregte, als würde in diesen Häusern ein geringfügiges Geschäft getrieben, und als wären die Bewohner derselben Menschen von ganz geringem Stande. Die Größe des Schulhauses war von der Art, daß eine Familie unmöglich nur nothdürftig in demselben wohnen, und daß es eben so wenig noch die Kinder einer ganzen Gemeinde, selbst wenn die Zahl derselben noch so klein war, in sich fassen konnte. Das Lehrzimmer war nicht vom Wohnzimmer getrennt, und konnte auch nicht von demselben getrennt werden, indem gemeiniglich das ganze Gebäude nur wenige Zimmer, und für den Winter nur eine einzige heitzbare Stube hatte. Des Lehrers Familie befand sich den ganzen Tag hindurch im Schulzimmer. Hiezu kommt noch, daß die umherziehenden Gäste, deren oft eine bedeutende Menge in einem Dorfe ankam, auch ihre Einkehr und Herberge in dem Schulhause und also im Lehrzimmer hatten. — Wie verderblich war dieses nicht für die unschuldigen Kleinen! denn durch einen solchen ungeeigneten Besuch geschah es nicht allein, daß die Schüler in ihrem Unterrichte gestört wurden, und noch obendrein oft die größten Unreinlichkeiten von diesen Bettlern erbten; sondern sie waren auch in der größten Ge-

fahr, das unsittliche und oft sehr schlechte Betragen dieser Vaganten anzunehmen. Denn die Erfahrung lehrt, daß die Jugend die Nachahmung ungemein liebt. In den Orten ferner, wo ein unverheyratheter Lehrer, ein sogenannter Bochur, sich vorfand, welcher also, wie es damals Sitte war, die Kost und das Logis bey den Gemeindegliedern wochenweise abwechselnd hatte, war nun gar kein eigenes Schulhaus; sondern derselbe mußte seinen Unterricht in demjenigen Hause ertheilen, wo er gerade in Logis war, also ebenfalls in dem Wohnzimmer einer ganzen Familie. Es war deßhalb unmöglich, in einem so angefüllten und engen Zimmer so viele Kinder zweckmäßig zu unterrichten; denn abgesehen von der Schädlichkeit des Einathmens der verdorbenen, eingeschlossenen Luft, die in einem solchen Zimmer seyn mußte, unterliefen vielseitige Störungen durch die Familie selbst, und besonders, wenn vielleicht gar noch ein Kramlädchen in diesem Hause eingerichtet war. — Was die innere Einrichtung der Schule überhaupt betrifft, so war dieselbe für den Unterricht nicht nur nicht befördernd, sondern in jeder Hinsicht für denselben störend. Die schöne und nöthige Einrichtung mit den Sitzbänken, wo alle Schüler dem auf einem etwas erhöhten Platze sich befindenden Lehrer mit ihrem Angesichte zugewandt sitzen, war nicht getroffen; sondern einige Schüler saßen um einen Tisch oder um eine Tafel herum, andere in den Winkeln der Stube, wohin selten das Auge des Lehrers blickte, und wo es oft wegen

wegen großer Dunkelheit in demselben gar nicht den daselbst weilenden Zögling erkennen konnte, und zwar meistens sehr eng und eingezwängt; der Lehrer befand sich aber entweder sitzend oder stehend unter ihnen. — Im Betreff der Lehrgeräthe waren nicht einmal die wenigen, jüdischen Lehrbücher in der Schulrepositur vorhanden, aus welchen der Lehrer unterrichtete; kurz, es war in dem Lehrzimmer eine solche Unordnung und Dürftigkeit vorhanden, daß der Anblick desselben Mitleid erregte. Es läßt sich dieß leicht erklären, wenn wir berücksichtigen, wie wenig man sich von Seite der Gemeinden um das Schulwesen bekümmerte, und wie man beynahe jeden Kreuzer für verschwendet hielt, den man für dasselbe ausgeben mußte. Zum Schlusse muß ich noch einen Umstand erwähnen, der auf die Gesundheit und das Herz unserer Jugend gewiß nicht gut einwirkte; ich meyne: die Einrichtung der Plätze für die Bedürfnisse der Natur. Diese Orte waren meistens offene Plätze, und nicht allein äußerst Eckel erregend, sondern sogar auch beleidigend für das Schamgefühl, und besonders zu jener Zeit, wo unsere Lehrer so wenig Erzieher waren, und also nicht an das Gift dachten, welches bey einer solchen Beleidigung der Schamhaftigkeit in die jungen Herzen eindringt. Denn hier war es nicht Gesetz, daß sich nicht mehr als Ein Schüler auf einmal zu diesem Zwecke vom Lehrzimmer entfernen durfte.

II. Theil.

Wie ist jetzt das Schulwesen der Israeliten im Königreiche Bayern?

Um in diesem Theile stets das Bessere dem Schlechtern im ersten Theile streng entgegen zu setzen, so muß ich ebenfalls im

I. Abschnitte

Von der Schule

handeln, und vor allem nun die Frage zu beantworten suchen:

Was giebt es jetzt für Schulen, wer hat die Oberaufsicht darüber, und wie sind jetzt die Censuren der Schüler und die Schulprüfungen beschaffen?

Eine allerhöchste Verordnung vom 10. Juny 1813, über den Schulbesuch der israelitischen Jugend in Bayern, sagt ausdrücklich: „Die Judenkinder „beyder Geschlechter sind gleich jener Unserer übri„gen Unterthanen zum öffentlichen Schulbesuche „in Städten und auf dem Lande verbunden, und „sie erhalten mit Ausnahme der Religionslehre „gleichen Unterricht mit denselben, unter Beobach„tung aller über das Schul- und Erziehungswesen „bestehenden Verordnungen; der Zutritt zu allen

„höhern Lehranstalten ist ihnen gestattet. Den „Juden," heißt es weiter, „ist bewilligt, eigene „Schulen zu errichten, wenn sie vorschriftmäßig „gebildete und geprüfte Schullehrer aufstellen, (Hier unter dem Worte aufstellen verstehe der Leser ja nicht, als stünde es in der Befugniß einer Gemeinde, ihren Lehrer anzustellen; denn die Anstellung eines Lehrers geschieht nach der allerhöchsten Verordnung vom 6. August 1815 einzig und allein vom Staate) „welche königliche Unterthanen „sind, und denen ein Gehalt von wenigstens drey„hundert Gulden gesichert ist. Dieselben sind an „den allgemeinen Lehrplan gebunden. Die Auf„nahme von Hauslehrern richtet sich nach den all„gemeinen Bestimmungen." Ferner sind schon nach einer andern allerhöchsten Verordnung vom 27. März 1806 alle Winkelschulen, also auch die der Israeliten, aufs strengste untersagt; denn in dieser Verordnung heißt es wörtlich: „Da es dem „Staate nicht gleichgültig seyn kann, von welchen „Lehrern in Privat-Erziehungs- und Lehranstalten „Unterricht ertheilt wird, und welche Grundsätze „den Zöglingen daselbst beygebracht werden, so „müssen künftighin alle solche Institute der öffent„lichen Aufsicht und Leitung ohne Ausnahme un„terliegen." Wer den Sinn dieser Verordnungen gehörig aufgefaßt hat, der sieht gewiß leicht ein, daß es nicht mehr, wie früher, in der Willkühr der Aeltern steht, ihre Kinder erziehen und unterrichten zu lassen, wo und wie sie wollen; sondern, daß die Kinder in die jetzt sehr gut und auf's

zweckmäßigste eingerichteten Volksschulen geschickt werden müssen, und daß die Aeltern und Vormünder von Oben jetzt zu demjenigen Guten im Schulwesen genöthigt werden, welches sie schon längst nach ihrer Menschen- und Aelternpflicht selbst aus eignem Antriebe hätten wünschen sollen. Wer den Sinn dieser wohlgemeinten Verordnungen aufgegriffen hat, sieht gewiß aber auch ein, daß sich also auch der Staat die oberste Aufsicht über die israelitischen Schulen vorbehalten hat, und durchaus keine Winkelschulen auch bey uns mehr duldet und dulden kann. Da nun die Schulen in unserm geliebten Vaterlande unter allerhöchst- und höchstobrigkeitlicher Aufsicht stehen, und unser vielgeliebter Landesvater, wie auch unsere großen Staatsmänner und Pädagogen, wohl überzeugt sind, daß man an dem Kinde schon so ziemlich richtig erkennen kann, was es einst als erwachsener Mensch werden wird; da ferner derjenige, welcher erziehen und unterrichten will, seine Zöglinge aus leicht einzusehenden Gründen genau kennen muß, so müssen auch die in dem allerhöchsten Regulativ vom Jahre 1809 anbefohlenen Schüler-Censuren, d. h. genaue Beschreibungen des Schülers nach seinen Fähigkeiten, Kenntnissen und seinem sittlichen Betragen in den Schulen statt finden. Auf den Grund der Censur des Schülers muß der Lehrer bey der Entlassung desselben aus der Schule den vorschriftmäßigen Schulentlassungsschein ausfertigen, auf welchen dann bey dem Uebergange des entlassenen Schülers zu irgend einem Handwerke, bey der

Uebernahme eines An- oder Hauswesens von demselben, so wie auch bey der Bewerbung um bürgerliche Ansässigmachung und Verehelichung, von der betreffenden Behörde die schärfste Rücksicht genommen werden muß. So wie aber die Censuren der Schüler statt finden, so müssen jetzt auch Schulprüfungen mit der Schuljugend vorgenommen werden. Zu diesem Ende hat nicht allein der Lokal-Schul-Inspector nach allerhöchster Verordnung vom 15. Sept. 1808 jährlich zweimal beym Schlusse der Winter- und Sommerschulen eine Prüfung vorzunehmen, um sich von dem Fortgange der Schule zu überzeugen; sondern es müssen sogar auch die Distrikts-Schul-Inspectoren jährlich nach derselben allerhöchsten Verordnung alle Schulen ihres Distriktes besuchen, und in denselben mit Zuziehung der Lokal-Schul-Inspectoren und der übrigen Mitglieder der Lokal-Schul-Inspection eine Prüfung, welche sich über alle Lehrgegenstände, die in der Schule behandelt worden sind, zu erstrecken hat, vornehmen, um sich ebenfalls deutlich zu überzeugen, was das Jahr über gelehrt und gelernt worden ist, und ob der Lehrer wie die Schüler ihrer Pflicht Genüge geleistet haben. Die Lokal-Schul-Inspectoren haben dann jährlich nach der mehr erwähnten Verordnung ihre Berichte über den Befund der Schule ꝛc. an die Distrikts-Schul-Inspectoren einzusenden, welche letztere diese Berichte, begleitet mit ihren Bemerkungen, an die königliche Kreisregierung einzuschicken haben, damit sich auch diese höchste

Stelle davon überzeuge, wie weit das Schulwesen des betreffenden Kreises in jedem Jahre gedeihe u. s. w., und ob neue Verordnungen nöthig werden.

Hierauf ergiebt sich nun gewiß die Frage:

Wie ist jetzt die Aufnahme in die Schule, und die Entlassung aus derselben, und welche weitere Fortbildung genießen die daraus Entlassenen?

Da die Schule sich jetzt von den sogenannten Winkelschulen zu einer öffentlichen Anstalt erhoben hat, so geschieht auch die Aufnahme in dieselbe einer solchen Anstalt angemessen. Der Ortsgeistliche, der zugleich Lokal-Schul-Inspector ist, übersendet nämlich jährlich zweimal am Frühlinge und Herbste dem Lehrer ein Verzeichniß derjenigen Kinder, welche bereits das 6te Lebensjahr erreicht haben, oder erst in der Kürze erreichen werden, und also schulpflichtig sind, wovon dann der Lehrer die Aeltern der betreffenden Kinder entweder durch die aufgestellten Schul-Deputirten in Kenntniß setzen läßt, oder dieselben nach Umständen durch Ablesung dieses Verzeichnisses in der Synagoge selbst damit bekannt macht, mit der Bemerkung, daß diese nun schulpflichtigen Kinder an einem bestimmten Tage und an einer bestimmten Stunde von einem Hausgenossen in die Schule zu führen sind.*)

*) Die Vorzeigung des verordnungsmäßigen Impfscheines betreffend, so sind davon die Ortsgeistlichen

Ueberzeugt davon, daß dem Kinde schon zum ersten Male der Schulbesuch entweder zur Lust oder Unlust gemacht werden könne, je nachdem dasselbe in dem Lehrer entweder einen liebevollen Mann oder das Gegentheil, die Schule als ein Zuchthaus oder nur als ein erweitertes Aelternhaus erblickt, indem der erste Eindruck einer Sache immer mächtig auf uns wirkt, werden nun die neuen Ankömmlinge jetzt nicht mehr, wie vor frühern Zeiten (so glaube ich's, da unsere Lehrer jetzt wahre Erzieher seyn sollen, als Regel annehmen zu dürfen), vom Lehrer mit einer finstern und abschreckenden, sondern mit einer väterlich ernsten, aber doch freundlichen Miene aufgenommen, ihnen ihr Platz angewiesen und von dem Lehrer mit der Absicht, warum sie die Schule besuchen, wie sie sich als Schüler gegen ihren Lehrer und gegen ihre Mitschüler zu betragen haben, bekannt gemacht. — Es ist nun keine Rede mehr davon, daß die Schüler jetzt erst einige oder mehrere Wochen ohne Beschäftigung in der Schule seyn müssen, wie es in ältern Zeiten Sitte war, damit sie erst das Sitzen lernen. Für die Schüler, welche die Schule nach dem bestehenden Gesetze besuchen, hat der Lehrer nach der allerhöchsten Verordnung nun ein Verzeichniß der von der Schule Abwesenden oder die

---

schon überzeugt, ob Kinder geimpft sind, oder nicht, indem sie hierüber Buch zu führen haben, und nehmen also schon beym Ausfertigen des Schülerverzeichnisses die geeignete Rücksicht hierauf.

Absenten-Liste genau zu führen, weil keinem Schüler vom Lehrer der Schulbesuch auf einen Tag oder eine längere Zeit erlassen werden kann, ausgenommen es müßte ihn Krankheit oder ein anderer trifftiger Grund entschuldigen. — Haben die Schüler so sechs volle Jahre lang die Schule besucht, und sind keine außerordentlichen Umstände eingetreten, die ein weiteres Verweilen derselben in der Schule nöthig machen, so werden am Schlusse der Sommer- und Winterschulen an einem hiezu bestimmten Tage und nach einer vorher vom Lokal-Schul-Inspector vorgenommenen Prüfung den zu entlassenden Schülern ihre Schulentlassungsscheine vom Lokal-Schul-Inspector im Beyseyn der übrigen Mitglieder der Lokal-Schul-Inspection, des Lehrers und der übrigen Schüler eingehändigt; jeder der Entlassenen wird nun, je nachdem sein Entlassungsschein den an ein solches Zeugniß nothwendig zu machenden Forderungen entsprechend ausgefallen ist, oder nicht, vom Lokal-Schul-Inspector entweder zum fernern Beharren in seinem Fleiße und sittlichen Betragen, oder auch im letztern Falle zur Besserung in beyden ermahnt. Hierauf werden die Entlassenen in ein vom Lokal-Schul-Inspector und Lehrer genau geführtes Verzeichniß eingetragen, und so der Feyertagsschule zugewiesen, einer Schule, deren Nutzen zur Veredlung des jungen Menschen sich schon von selbst sichtbar darstellt; denn in derselben wird dasjenige, was in der Werktagsschule getrieben wurde, theils wiederholt, und also, da die Wiederholung die

Mutter des Gelernten ist, und man auch diesen Schülern eine bessere Fassungskraft und ein besseres Gedächtniß beymessen darf, als denen in der Werktagsschule, besser und gründlicher von den Schülern aufgefaßt, theils auch weiter und ausführlicher vorgetragen. Hierüber liefert uns die Erfahrung die schönsten und erfreulichsten Beyspiele. Denn Vieles, was in der Werktagsschule von den Schülern nicht aufgefaßt worden ist, wird in der Feyertagsschule besser erkannt, manche schlafende Anlage wird geweckt, und so aus einem früher mittelmäßigen Schüler oft ein guter und also ein edleres Mitglied der menschlichen Gesellschaft gebildet. Um jedoch den Lesern den Nutzen und sogar die Nothwendigkeit dieser Feyertagsschulen recht einleuchtend zu machen, verweise ich sie auf eine, unterm 12ten Sept. 1803 hierüber ergangene, allerhöchste Verfügung, von welcher ich hier nur einen Theil anführe. In derselben heißt es nämlich: „In Unserer Verordnung vom 23sten „Dec. vorigen Jahres haben Wir nur sechs Jahre „zum ordentlichen Schulbesuche bestimmt, um den „Aeltern ihre Kinder für die nothwendigen Feld- „und häuslichen Arbeiten nicht zu lange zu ent- „ziehen. Indessen werden vernünftige Aeltern „selbst einsehen, daß in einem Zeitraume von „6 Jahren nur das Nothwendigste gelehrt werden „könne; daß das Gelernte, wenn aller Unterricht „mit dem zwölften Jahre aufhöret, größtentheils „wieder vergessen werde, und daß endlich beson- „ders die moralische Ausbildung in diesen Jahren

„nicht vollendet werden könne. Durch diese Be„trachtung sehen Wir Uns nach dem Antrage Un„seres General-Schul- und Studien-Directoriums „bewogen, zu verordnen: daß in allen Städten und „Märkten, und in allen öffentlichen Pfarrdörfern „Sonntagsschulen errichtet, und an allen Sonn„und gebotenen Feyertagen (die Aerndtezeit aus„genommen) gehalten werden sollen."

Ich komme nun zur Beantwortung der Frage:

Was muß dermalen nach dem von der allerhöchsten Staatsbehörde vorgeschriebenen Lehrplane in den Schulen gelehrt werden, und welcher Geist herrscht in denselben?

Soll die Schule ihren bestimmten Zweck erreichen, nämlich den Geist ihres Zöglings zu bilden und sein Herz zu veredeln, so muß nothwendig dasjenige, was in derselben gelehrt werden soll, von der allerhöchsten Staatsbehörde, die das ganze Wesen der Erziehung und des Unterrichtes leitet, vorgeschrieben werden. Diesem Grundsatz gemäß schrieb unsere weise bayerische Staatsregierung einen Lehrplan vor, an den sich jeder Lehrer genau zu halten hat, und an welchem er nicht das Mindeste abzuändern berechtigt ist. Nach diesem Lehrplane müssen in allen Volksschulen des Königreiches Bayern, also auch in den israelitischen, folgende Unterrichtsgegenstände betrieben werden:

Religionslehre, biblische Geschichte, deutsches Lesen und Zergliedern des Gelesenen, Schön- und

Rechtschreiben, deutsche Sprachlehre, Kopf= und Zifferrechnen; gemeinnützige Kenntnisse, nämlich: Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, und die Lehre von der Bearbeitung der rohen Stoffe (Technologie), Industrie ꝛc. und endlich Gesang.

Diesem Plane gemäß schreibt Herr Director Dr. Hergenröther in seiner Erziehungslehre pag. 361. über diesen Gegenstand also: „Durch die „Sprachlehre, welche das Lesen und Schreiben „unter sich begreift, dann durch die Maß= und „Formenverhältnißlehre sollen zunächst die geisti= „gen Anlagen der Jugend geweckt, geübt und aus= „gebildet werden. Durch den Unterricht in der „Religion, Geschichte und im Gesang, soll das „Gemüth befriedigt, der Sinn veredelt, das Herz „für's Wahre, Schöne und Gute erwärmt, und „der Wille auf das Rechte hingeleitet werden. „Der Unterricht in den sogenannten gemeinnützigen „Kenntnissen, wohin Naturgeschichte und Natur= „lehre, Erdbeschreibung und Technologie, Industrie, „und Kenntnisse von den Rechten und Pflichten „des Bürgers ꝛc. gehören, dieser Unterricht soll es „dem heranwachsenden Menschen möglich machen, „in jedem Stande und Berufe, dem er sich künf= „tig widmen wird, ein edles gemeinnütziges, ruhi= „ges und zufriedenes Leben zu führen.“

Seitdem sich unsere weise Staatsregierung nicht mehr damit begnügen läßt, daß die in den Volksschulen anzustellenden Lehrer bloß die vorge= schriebenen Lehrgegenstände richtig zu behandeln

wissen; sondern auch, und mit Recht, strenge fordert, daß dieselben auch wirkliche Erzieher seyn sollen, herrscht kein solcher verderblicher Geist mehr in unsern Volksschulen, wie vormals; — denn der wahre Erzieher hat Liebe zu seinen Zöglingen, und zwingt sie gleichsam durch diese Eigenschaft zur Gegenliebe. Wo nun aber diese wohlthätige Sonne, dieses himmlische Kleinod, die Liebe, in einer Schule anzutreffen ist, da kann kein anderer Geist, als der erwünschte, herrschen, indem auch da unstreitig der Geist der Ordnung, des Fleißes und des Gehorsams anzutreffen ist. Ich sage, ein Geist der Ordnung: denn ein Lehrer, der Liebe in sich trägt, ordnet schon alles so in der Schule, daß der Schüler von selbst Vergnügen daran findet und es nachzuahmen sich beeifert. Unter dem Geiste der Liebe, den ich hier erwähnte, verstehe ich aber keineswegs denjenigen, welchen manche Aeltern und Lehrer annehmen, die, ohne den nöthigen Ernst damit zu verbinden, denselben gar bald in Tändeleyen ausarten lassen, und deßhalb sehr nachtheilig handeln, indem sie der raschen Jugend den Zügel der Ausgelassenheit ungestört lassen, wodurch sich dieselbe in den Strom des Verderbens stürzen muß. Ich meine: wahre Liebe, und diese wahre Liebe redet nicht dem Ungehorsam, der Ausgelassenheit ꝛc. dadurch das Wort, daß sie sich durchaus nicht zum Strafen des Zöglings versteht, sondern sie ermahnt und straft endlich auch im nöthigen Falle. Deßwegen ist die Ruthe und die Haselstaude auch noch in unsern

Zeiten in den Schulen durchaus unentbehrlich, und wird sich stets bey der lebhaften Jugend unentbehrlich machen. Dessen ungeachtet aber wird sich doch das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen dem Lehrer und den Schülern immer fester knüpfen, statt daß es sich auflöse; denn die Schüler erblicken so in dem Lehrer keinen Zuchtmeister, sondern mehr einen liebevollen Vater. Jeder von ihnen wird daher, so viel in seinen Kräften steht, thun, er wird nicht nur seine Aufgaben so lernen, daß ihm der Lehrer mit Vergnügen beym Hersagen zuhört, er wird nicht nur oft mehr leisten, als von ihm verlangt wird; sondern er wird auch seinem theuern Lehrer auf jedes Wort und auf jeden Wink folgen und gerne folgen, also gehorsam seyn.

Ich habe noch 4tens die Frage zu beantworten:

Welche Gesinnungen hat jetzt der Schüler und jeder Israelite gegen die Schule?

Wird auch noch jetzt, wie ich im ersten Theile bey diesem Gegenstande mit herzlichem Bedauern sagte, von den Aeltern oder Hausgenossen die Unvorsichtigkeit begangen, dem Kinde, schon ehe es die Schule besucht, dieselbe durch Drohungen mit dem Lehrer rc. eines Theils zu verleiden: so wird doch dieser Widerwillen desselben gegen die Schule in der Folge schon dadurch verscheucht, daß der Lehrer sich außer der Schule schon bey jeder passenden Gelegenheit mit dem Kinde, welches noch

nicht schulpflichtig ist, freundlich unterhält, und daß dieses schon bey seiner Aufnahme in die Schule und die ganze Folgezeit seines Schulbesuches in dem Lehrer einen liebevollen Mann erblickt, der es herzlich gut mit ihm meint. Daher ist auch jetzt, wie der Verfasser, Gott Lob! aus eigner Erfahrung weiß, die Gesinnung des Schülers gegen die Schule mehr erfreulich, als beklagenswerth. Die lieben Kleinen laufen mit Riesenschritten zur Schule, hängen da mit Aug und Ohr an ihrem Lehrer; ja der Verfasser machte sogar schon mehrere Male die erfreuliche Bemerkung, wie die Schüler traurig waren, wenn der Lehrer wegen einer kleinen Unpäßlichkeit die Schule einstellen mußte. Eine herrliche und herzerquickende Bemerkung für einen Lehrer! Was die Gesinnung der Erwachsenen gegen die Schule betrifft, so ist dieselbe, leider! noch nicht wie es zu wünschen wäre, und wie es eine für die ganze Menschheit so heilsame Anstalt verdient. Die Ursache hievon ist aber vielleicht am besten darin aufzufinden, daß die meisten noch nicht den mindesten Begriff vom wahren Wesen der Erziehung haben, und daß es, leider! noch obendrein manche unter meinen Glaubensgenossen giebt, die sich durch eine geheuchelte Frömmigkeit und Scheinheiligkeit das Zutrauen des Pöbels erwerben, aus politischen Gründen aber das Licht scheuen, und so dem gemeinen Volke den Gedanken beyzubringen suchen, als bezwecke die neue Schuleinrichtung ein Entfernen unserer lieben Jugend von unserer mosaischen Religion. Daher

auch der starke Widerspruch der jüdischen Gemeinden, wenn ihnen der Staat zu ihrem Besten Lehrer anstellen will, und daher auch noch die traurige Erscheinung, daß der Lehrer, welcher die beste Absicht bey seinem Wirken hat, meistens streng von seiner Schulgemeinde verfolgt wird. Indessen glaube ich, daß man die frohe Hoffnung hegen dürfe, daß die jetzt heranwachsende Generation, mit einem schärfern und hellern geistigen Auge ausgerüstet, das Gute des neuen Schulwesens späterhin einsehen, und also auch ihre Hand willig zur Hebung und Belebung desselben darbieten werde. Gott gebe, daß ich mich in meiner Hoffnung nicht täusche!!

II. Abschnitt.

Von dem Lehrer.

Ich beantworte zuerst die Frage:

Welche Kenntnisse muß jetzt der Lehrer besitzen, und welche Lehrmethode muß er üben?

Diese hier aufgestellte Frage zu beantworten, fällt mir äußerst schwer, indem ich selbst das Glück hatte, von einer königlichen Regierung des Unter-Mainkreises schon vor mehreren Jahren gnädigst als Schulamts-Erspectant anerkannt, und endlich schon vor ungefähr 2½ Jahren als provisorischer Lehrer an der israelitisch-deutschen Schule dahier angestellt zu werden. Ich befürchte also, hiermit der Bescheidenheit zu nahe zu treten; allein es ist

mir, wenn ich meinen bey der Ausarbeitung dieses zweyten Theiles vorgesetzten Zweck nicht verfehlen will, unmöglich, dieselbe zu umgehen. Aus diesem Grunde glaube ich, daß jeder unbefangene Leser mich hierin entschuldigen wird, und schreite nun zur Beantwortung meiner Frage.

Unsere weise Staatsregierung begnügt sich jetzt, wie ich bereits erwähnt habe, nicht mehr damit, daß ein Volksschullehrer bloß die in den Schulen zu betreibenden Lehrgegenstände erlernt, und sie seinen Schülern mechanisch beyzubringen im Stande ist; sondern sie fordert, und das mit Recht, daß derselbe eben so gründliche und möglichst vollständige Kenntnisse vom Wesen der Erziehung, deren Gehülfe nur der Unterricht ist, als erprobte Zucht- und Lehrgeschicklichkeit besitze.

Was diese allgemeinen Forderungen insbesondere sagen wollen, gehört eigentlich in eine Erziehungs- und Unterrichtslehre; allein mancher denkende Leser unter meinen Glaubensgenossen möchte wohl sich hier gleich im Einzelnen damit vertraut machen wollen, was für Kenntnisse man jetzt von einem Lehrer fordert: daher will ich in aller Kürze angeben, worinnen dieselben bestehen müssen. Der Lehrer soll nämlich nicht allein die Lehren der Moral und Religion seines Glaubens genau kennen, und, ohne bloß nachzuäffen, Andern Rechenschaft von dem ablegen können, was er in seiner Religion lehrt und selbst thut; er soll nicht allein mit richtigem Accent und Nachdruck lesen,

schön

schön und richtig schreiben und seine Gedanken richtig, bündig und schön auszudrücken wissen; sondern er soll und muß auch, als Musik- und Zeichnenlehrer der Jugend, wenigstens einige musikalische Kenntnisse, so wie auch eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen erlangt haben. Eben so muß derselbe das Wissenswürdigste aus der Geschichte, Geographie, Geometrie, Naturkunde, Technologie, aus der Gartenkunde, Obstkultur, Bienenzucht inne haben, so wie ihm endlich auch die Kenntnisse und die Fertigkeit in der Gemeindeschreiberey und im Rechnungswesen, wenn auch vor der Hand nicht ganz unentbehrlich, doch oft nöthig sind, und vielleicht besonders die Kenntnisse des Letztern für die Zukunft noch unentbehrlich werden dürften, wenn nämlich, was aus vielen erheblichen Gründen herzlich zu wünschen wäre, auch das israelitische Gemeinde- und Stiftungsvermögen unter obrigkeitliche Aufsicht, wie es beym christlichen jetzt schon der Fall ist, zu stehen kommen wird. Was aber erst dem ganzen Wissen des Lehrers einen wahren Nutzen für die Schule verschafft, und was daher streng von ihm gefordert wird, ist, daß er seine Schüler genau nach ihren Anlagen 2c. kenne, und sie denselben gemäß behandle; ferner: daß er die Kunst verstehe, sich den Kindern verständlich zu machen, was man die Lehrgeschicklichkeit zu nennen pflegt. Mit der Erwähnung dieser letzten Forderung, die man jetzt an den Lehrer streng macht und machen muß, ist auch zugleich, wie ich glaube, meine Frage vollends erschöpfend beantwortet, in-

dem man daraus sieht, daß der Lehrer bey seinem Unterrichte seine Lehrmethode aus sich selber schaffen, und dieselbe dennoch durch die allgemeinen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes zu rechtfertigen im Stande seyn müsse, und daß also diese Methode nur eine solche seyn kann und muß, die, entfernt von allem Mechanismus und aller blinden Nachäffung, den Schüler zum Selbstdenken nöthigt, und so seine Denkkraft übt und erhöht, und also den Namen einer wahren Methode verdient.

Nach der Beantwortung dieser Frage erörtere ich weiter:

Wie soll jetzt der Lehrer in und außer der Schule erscheinen, wie sich da benehmen, und wie soll er für das sittliche Betragen seiner Schüler sorgen?

Da man jetzt von dem Lehrer voraussetzen muß, daß er schon beym Antritte seines wichtigen Amtes ein wahrhaft gebildeter Mann sey, und noch täglich strebt, so wie an Alter, auch an Weisheit (wahrer Bildung) zuzunehmen, so kann und muß man auch mit Recht von ihm erwarten, daß er in und außer der Schule als ein Mann aufzutreten verstehe, welcher schon durch die Haltung seines Körpers, durch seine Miene, durch seine Sprache und überhaupt durch sein ganzes Benehmen sowohl seinen Schülern als auch den Gliedern seiner Schulgemeinde Vertrauen und Achtung

abgewinnen kann. Durch die bedeutende Verbesserung der Schulstellen, welche sich unsere wohlmeinenden königlichen Kreisregierungen zum besondern Gegenstande ihres edlen Wirkens für das Schulwesen gemacht haben und noch fortwährend machen, ist der Lehrer in den Stand gesetzt, sich auch anständig zu kleiden, wodurch er dem Ungebildeten, der gern jeden Menschen nach seinem Aeußern, also auch den Mann nach seinem Kleide beurtheilt, ebenfalls Achtung und Vertrauen abgewinnt. Eben so ist auch durch die Vermehrung seines Gehaltes der Hypochondrie und üblen Laune, welche den vormaligen israelitischen Lehrer oft quälten, und welche meistens nur eine Folge der drückenden Nahrungssorgen waren, ein Grab geöffnet, und es ist ihm möglich gemacht, als ein freundlicher und heiterer Mann — keinesweges aber als Possenreißer — sowohl unter seinen Schülern, als auch unter andern Menschen aufzutreten, und sich so die Liebe und die Zuneigung seiner Mitmenschen zu erwerben.

Wegen einer vom Pöbel und sogar von manchen gebildetern Menschen in unserm Zeitalter nicht selten geführten Klage, als wäre das Lehrpersonale, und besonders die jüngern Mitglieder desselben, stolz geworden, als betrügen sie sich in Gesellschaften steif, und meideten sogar dieselben rc., erkläre ich mich folgendermaßen: Es ist wahr, daß der verständige Lehrer, besonders auf dem Lande, in Gesellschaften, welche er nicht meiden kann,

4*

ohne jeder Zerstreuung zu entsagen, etwas zurückgezogen — nicht steif — ist, und vielleicht auch manche Gesellschaft, welche irrig wähnt, der Lehrer müsse es sich zur Ehre anrechnen, an ihrer Unterhaltung Antheil nehmen zu dürfen, sogar meidet; allein was ist hievon die Ursache? Keine andere, als diese: daß in Gesellschaft der Ungebildete oder Halbgebildete sich und seines Verhältnisses zu andern Personen gern vergißt, und glaubt, er brauche dem Lehrer, der hier sein Gesellschafter ist, keine Achtung mehr zu zollen, sondern dürfe ihn vielmehr ganz gleichgültig behandeln. — Da aber der Lehrer jetzt weiß und wissen muß, daß er vom Staate nicht bloß dazu angestellt ist, die Jugend einer Gemeinde im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. zu unterrichten; sondern vielmehr dazu, die ihm anvertraute Jugend zu bilden, d. h. ihrem Urbilde ähnlich zu machen, und alle Bildung endlich doch in der wahren Religiosität und Sittlichkeit ihre Wurzel und ihr Ende hat: so gilt ihm das sittliche Benehmen seiner Schüler als eine Hauptsache in seinem Wirken. Er hat also nicht allein ein wachsames Auge auf seine Schüler während der Schulzeit, sondern er strebt auch darnach, zu erfahren, wie sich dieselben außer der Schule betragen; denn eben da ist die Gefahr für die Sittlichkeit und Moralität größer, als in derselben. Der Lehrer sieht zwar nicht überall Gespenster, aber er ist auch nicht von der Klasse von Menschen, welche die Vergehungen und Ausgelassenheiten der Jugend immer mit den Worten zu ent-

schuldigen suchen: „Es ist jugendlicher Leichtsinn, und vergeht von selbst in reifern Jahren" ꝛc. Er ermahnt und warnt vielmehr im Falle der Entdeckung eines sittlichen Fehlers den Fehlenden, und schreitet bey fruchtlos gebliebener Ermahnung und Warnung endlich mit Strafen ein. Besonders jetzt, da, Gott sey Dank, der Lehrstand unabhängig von der Laune der Aeltern geworden ist, und ihm von Seite der Polizeystellen die geeignete Hülfe in dem Falle, wo der Schüler seiner Zuchtruthe entwachsen ist, wie man unter den Sonntagsschülern manche trifft, oder wo die Aeltern aus blinder Liebe zu ihren Kindern sie nicht strafen lassen wollen, und über die Lehrer in solchen Fällen nur schmähen ꝛc. zu Theil werden muß; besonders jetzt, sage ich, unterliegt es gar keinem Anstande, mit der größten Strenge gegen das sittliche Verderben der Jugend zu eifern, und diesem reißenden Strome, der alles mit sich fortzureißen droht, durch alle nur mögliche Mittel einen Damm zu setzen.

Ich komme nun zur Beantwortung der dritten Frage:

Wie können jetzt die häuslichen Verhältnisse des Lehrers seyn, und welche Nebenbeschäftigungen liegen ihm ob?

Lange genug mußte der Lehrstand ein kümmerliches Brod essen, lange genug mußte er bey seinem mühevollen Geschäfte noch ängstlich und be-

sorgt fragen: „Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden?“ rc. Allein so wie unsere geliebte bayerische Staatsregierung jedes Gebrechen und Hinderniß, welches dem Gedeihen des Schulwesens entgegenstand, nach allen möglichen Kräften aus dem Wege zu räumen suchte, so ermangelte sie auch nicht, auch diesem Hindernisse zu steuern. Sie erhöhte die Schulstellen der Israeliten um einen nicht unbedeutenden Grad, so daß der Lehrer hinsichtlich der nothwendigsten und unabweislichen Bedürfnisse nicht mehr mit der Noth zu kämpfen hat. Deßhalb ist derselbe nicht mehr, wie früher, so der üblen Laune ausgesetzt, durch welche er seinen Schülern und sich selbst zur Last war, und wodurch sein Wirken für die Schule aufhören mußte. Was die ehelichen Verhältnisse des Lehrers betrifft, so können dieselben jetzt ebenfalls für ihn erwünschter seyn und werden, als früher; denn zum Besitze einer ordentlichen und gebildeten Hausfrau, welche, wie ich schon oben gesagt habe, dem Lehrer so unumgänglich nothwendig ist, kann derselbe, wie ich glaube, und wie es auch die Erfahrung lehrt, dermalen gewiß eher, als es früher der Fall war, gelangen, indem er durch seine dermalige Besoldung in den Stand gesetzt ist, einer Familie ein sorgenfreyeres Daseyn zu verschaffen, und indem schon ein nicht kleiner Theil gebildeterer Israeliten das Gute der neuen Schuleinrichtung einzusehen anfängt, und also auch den Lehrstand besser, als es früher der Fall war, zu würdigen weiß. Auch ist das von unsern

edlen königlichen Kreisregierungen in mehrern Kreisen des Königreiches errichtete Pensions-Institut für die Wittwen und Waisen der Lehrer ein vorzügliches Mittel, den Letztern zu bessern ehelichen Verhältnissen zu verhelfen, indem durch diese Institute auch nach dem Tode des Lehrers für seine Hinterlassenen so ziemlich gesorgt ist. Eben so bestehen auch in unserm geliebten Vaterlande die günstigsten und menschenfreundlichsten Verordnungen über die Unterstützung des Lehrers in irgend einem Krankheits- oder sonstigen Unglücksfalle, durch welche derselbe seines Amtes entweder temporär oder gänzlich unfähig wird, und diese Verordnungen werden demnächst noch so zum Besten des Lehrstandes ausgedehnt werden, daß das Herz eines jeden christlichen und israelitischen Lehrers vom größten Danke gegen Seine Majestät unsern König, und gegen die edlen Männer, die in Seinem Namen Seine allerhöchsten Befehle vollziehen und gemeinschaftlich mit ihm für's Gute wirken, wird erfüllt werden. Da nun dem Lehrer durch die vorerwähnten Umstände möglich gemacht ist, eine gebildete Hausfrau zu erlangen, so ist er dadurch nicht allein in den Stand gesetzt, mit derselben so zu leben, daß er den Eheleuten seiner Schulgemeinde auch in dieser Hinsicht als Muster aufgestellt werden kann, sondern es ist ihm auch zugleich dadurch die Möglichkeit gegeben, da er ohnedieß wahrer Erzieher seyn muß, auch seinen eignen Kindern eine gute Erziehung zu Theil werden zu lassen, um auch in dieser Hinsicht als

Muster der übrigen Aeltern in seiner Schulgemeinde dazustehen, daß man ihm nicht die außerordentliche Schande vorwerfen muß, daß er selbst ungezogene Kinder habe. Auch keine ungeeigneten Nebenbeschäftigungen liegen dem israelitischen Lehrer neben dem Schulamte mehr ob; er ist vielmehr ganz und ungetheilt Lehrer, was sehr vortheilhaft für die Schule ist. Denn nun ist nichts mehr vorhanden, was ihm die gebührende Achtung schmälern, oder seine edle Zeit, welche er theils in seiner Schule zuzubringen hat, theils zu seiner weitern Fortbildung und zu seiner nöthigen Erholung bedarf, rauben könnte.

Um diesen Abschnitt in allen Punkten gehörig durchzuführen, beantworte ich noch die Frage:

Wie der Israelite jetzt den Lehrer und sein Amt würdigt?

Da unsere weise Staatsregierung durch die strengen Verordnungen über den Schulbesuch der israelitischen Jugend meinen Glaubensgenossen deutlich zeigte, daß die Erziehung eine wichtige Sache sey, und daß also der Erzieher als eines der nützlichsten und nothwendigsten Glieder der menschlichen Gesellschaft betrachtet werden müsse; da ferner diese edle Regierung auch dem israelitischen Lehrer gleiche Rechte mit dem christlichen einräumte, ihm dieselbe Bildung zu Theil werden läßt u. s. w.; so ist es sehr zu bewundern, daß der Lehrstand bey den Israeliten sich dessen ungeachtet noch immer nicht seiner gehörigen Würdigung erfreuen kann.

Besonders ist dieß auch schon aus dem Grunde auffallend, weil der christliche Lehrstand, der doch auch in frühern Zeiten noch nicht auf seine dermalige Stufe gehoben war, sich jetzt, da sein Wirken schön an's Licht hervorgetreten ist, der besten Anerkennung und Würdigung seines edlen Wirkens erfreuen kann. Freylich wird der vernünftige Lehrer nicht darauf denken, von der Welt als ein vorzüglich großer und nützlicher Herr angesehen und behandelt zu werden; sondern er wird immer mehr im Stillen nützlich zu werden suchen, und selbst wenn ihm das gebührende Lob gezollt wird, die Bescheidenheit nicht verläugnen; allein es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß der Lehrstand immer nur in dem Grade Gutes zu wirken vermag, in welchem er von seinen Zeitgenossen gewürdiget wird. — Und wenn auch jetzt derselbe noch nicht gehörig gewürdiget wird, so liegt die Ursache zum Theil darin, daß die meisten meiner Glaubensgenossen noch keinen rechten Begriff vom Wesen der Erziehung haben, zum Theil aber auch darinnen, daß das Bild der ältern Zeiten noch nicht vergessen ist, in welchen der Lehrer, seiner wenigen Bildung und der ihm eingeräumten Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft wegen, als ein ganz unnützes und gleichgültiges Glied in der menschlichen Kette betrachtet wurde. Die Rohheit und Unwissenheit nun, die nicht erwägt und erwägen kann, welche Bildung der Lehrer jetzt gegen sonst haben muß, die aber auch nicht bedenkt, daß der Lehrer nicht mehr von der Laune abhängt;

die sich vielmehr noch immer überreden möchte, und den irrigen Wahn hegt, als sey die Anstellung des Lehrers ꝛc. von der Schulgemeinde abhängig, diese Rohheit und Unwissenheit beharrt also auch hinsichtlich der Würdigung des Lehrers und seines Amtes bey dem Alten. Doch muß ich auch bekennen, daß schon ein großer Theil meiner Glaubensgenossen größere Spuren eines richtigern Begriffs von der Erziehung zeigt, und auch anfängt, den Lehrstand besser, als früher, zu würdigen. Und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich mir von der nächstkommenden Generation auch hierinnen viel Gutes verspreche; denn unserer jetzigen Jugend leuchtet ja ein besseres und helleres Licht; sie wird daher bey demselben, wenn sie zu reiferer Ueberlegung gelangt seyn wird, das Wohlthätige dieses Lichtes auf's deutlichste erkennen, und es loben, rühmen, preisen und ehren.

III. Abschnitt.

Von dem Schulgebäude.

In der Beantwortung der Frage:

Wo soll jetzt das Schulhaus liegen, wie groß soll es, und wie muß seine ganze innere Einrichtung seyn?

werde ich das Wichtigste über diesen Gegenstand auffassen können.

Obgleich die Lokal-Verhältnisse es nicht überall gestatten, die Lage der Schulhäuser so zu wählen,

wie dieselbe für ein solches Haus aus den Gründen, die ich oben angab, zu wünschen wäre, so wird doch von unsern edlen königlichen Kreisregierungen für die Haupt-Erfordernisse dieser Gebäude eifrigst gesorgt. Die Größe des Schulhauses muß nämlich von der Art seyn, daß eine Lehrers-Familie anständig in demselben wohnen, und ohne Störung für die Schule und ohne lästige Beschränkung für sich selbst wohnen kann. Es versteht sich also von selbst, daß das Lehrzimmer vom Wohnzimmer des Lehrers getrennt seyn müsse, und zwar so, daß durchaus der Weg zum Letztern nicht durch das Erstere führen darf. Die nöthigen Abtritte dürfen weder Ekel erregen, noch die Schamhaftigkeit beleidigen. Das Lehrzimmer muß möglichst freundlich, einladend für die Schüler und den Lehrer, und deßwegen helle und frey von aller Unreinlichkeit und allem Schmutze seyn. Ueberdieß muß dasselbe eine solche Größe haben, daß die Schüler nicht eingezwängt seyn dürfen, sondern bequem sitzen können. Dadurch kann eine von irgend einem Schüler etwa verursachte Störung desto leichter und geschwinder vom Lehrer entdeckt und verhütet werden; was aber sehr schwierig ist, wenn die Schüler zu enge oder vielleicht gar gedrängt bey einander sitzen. Die Einrichtung mit den Sitzbänken muß so getroffen seyn, daß alle Schüler dem auf einem etwas erhöhten Orte sitzenden Lehrer mit ihrem Gesichte zugewendet sind, damit dieser alle seine Schüler immer im Auge haben kann. Der Lehrapparat muß in jeder Schule

möglichst vollständig und den Schulzweck befördernd hergestellt seyn oder werden; es müssen die nöthigen Schulbücher, Karten ꝛc. in der Schulrepositur vorhanden seyn, welche theils aus der Gemeindekasse, theils aus der Lokal-Schulkasse angeschafft werden müssen.

Indem ich diesen zweyten Theil schließe, hoffe ich den freudigen Gedanken hegen zu dürfen, daß ich jetzt meinem Ziele wieder einen Schritt näher gekommen bin, so daß ich nun den dritten Theil ohne Weiteres beginnen kann, welcher erst meinen Zweck bey dieser Arbeit deutlich aussprechen wird.

III. Theil.

Wozu muß sich wohl jeder Israelite im Königreiche Bayern verpflichtet fühlen, wenn er das israelitische Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart in demselben vergleicht?

Nachdem ich in dem bereits Gesagten dargelegt habe, daß es in frühern Zeiten nur sogenannte Winkelschulen gab, die unter gar keiner, geschweige unter einer obrigkeitlichen Aufsicht standen, daß die Aeltern ihre Kinder dahin schickten, wann es ihnen beliebte, daß die Kinder in denselben in der Regel nur hebräisch lesen, und die heilige Schrift des alten Testamentes in ein sehr verdorbenes Deutsch übersetzen, und dabey höchstens ein wenig Rechnen und Schreiben lernten; aber einen faßlichen Unterricht in der Religions- und Sittenlehre nicht erhielten; daß in denselben ein sehr verderblicher Geist herrschte und herrschen mußte; daß die Gesinnungen des Schülers und jedes Israeliten gegen die Schule von der Art waren, daß jeder unbefangene und redliche Mann das größte Mißfallen daran finden mußte; daß die Kenntnisse des vormaligen israelitischen Lehrers, seine Lehrmethode, sein Benehmen

in und außer der Schule, seine Sorgfalt und das sittliche Betragen seiner Schüler, seine häuslichen Verhältnisse, seine mit dem Lehrstande gar nicht vereinbaren Nebenbeschäftigungen, und die seinem Amte gezollte Achtung, noch sehr Vieles zu wünschen übrig ließen; ferner, daß das Schulgebäude, noch mehr aber die innere Einrichtung desselben, sehr schlecht war, daß während der Schulzeit in Gegenwart der Jugend, die so leicht für alles empfänglich ist, so Manches getrieben wurde, was den schädlichsten Einfluß auf das Schulwesen äußern mußte; so muß nicht bloß ich jetzt noch, wenn ich mich in meine Kinderjahre zurückdenke, und noch hie und da Schilderungen darüber von bejahrten Männern unter meinen Glaubensgenossen vernehme, davor zurückschaudern und ausrufen: Tief stand das Schulwesen, ach gewiß tiefer konnte es nicht stehen, als es vor ungefähr zehn Jahren noch stand! sondern es mußte sich gewiß auch schon damals jeder Israelite, der nur einen Funken für's Bessere in sich trug, eine Reform des Schulwesens wünschen und sich innig darnach sehnen.

So wie nun Gott jeden heißen Wunsch und jedes heiße Sehnen nach dem wahrhaft Edlen und Guten, wenn er es nach Seiner höchstweisen Einsicht und Seiner Vatergüte für nöthig und nützlich hält, doch noch erfüllt und befriedigt, so war es auch in dieser Hinsicht der Fall, und die ganze bayerische Judenschaft kann mit einem frommen

Dichter unserer deutschen Brüder voll Freude und Dankgefühl ausrufen:

„Hülfe, die Gott aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenns nöthig ist.“

Je höher die Sehnsucht nach einer allgemeinen Verbesserung des Schulwesens in unserm Vaterlande stieg; um so dankenswerther und wohlthätiger war es, daß unser sanft dahingeschiedener und jetzt im schönsten Frieden und in ewiger Ruhe lebender König Maximilian I. mit Seinen weisen Räthen zur Hebung und Belebung einer so wichtigen Sache machtvoll und kräftig einschritt, und höchstwohlmeinende und durchgreifende Verordnungen für das Schulwesen gab, wodurch dasselbe schon unter Seiner milden und liebevollen väterlichen Regierung zu einer höchst erfreulichen Stufe gelangte, so daß es jetzt, seitdem unser vielgeliebter König Ludwig Karl August, als der Felsen und Vater, als der Schutz und Schirm Seiner getreuen Unterthanen, so wahrhaft groß und ausgezeichnet den von Gott ihm dargereichten Scepter führt, und damit alles in Seinem Staate auf's schönste und wohlthätigste regiert, von Tag zu Tag immer mehr zur vollsten Blüthe heranreift und beynahe schon zu derselben gelangt ist. Bey der Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes des Schulwesens der Israeliten in Bayern mit dem der Vorzeit haben wir gesehen, daß nun auch bey

uns nach allerhöchster Verordnung Volksschulen bestehen dürfen, die unter strenger Oberaufsicht stehen, daß die Aeltern ihre Kinder nach bestimmten Gesetzen und zu einer bestimmten Zeit in die Schule schicken müssen, daß kein Kind wenigstens vor zurückgelegtem zwölften Lebensjahre die Entlassung aus derselben erhält, nach der Entlassung aber in die nützliche Feyertagsschule gehen muß, daß die Schüler Unterricht in einer allgemein verständlichen und reinen Religions- und Sittenlehre u. s. w. erhalten,*) daß nun in den Schulen eine solche Zucht und Ordnung, überhaupt ein solcher Geist herrscht, so daß nicht bloß der Schüler, sondern auch jeder erwachsene Israelite sich gedrungen fühlen muß, bessere und edlere Gesinnungen gegen die Schule, wie gegen den Lehrer zu hegen, der bey seiner ihm vom Staate gegebenen Stellung, bey den Kenntnissen, die er jetzt besitzen muß, bey seiner Lehrgeschicklichkeit, bey seinem Benehmen in und außer der Schule,

---

*) Für die Reinheit der Religionsgrundsätze, welche in den Schulen verbreitet werden, bürgt uns die heilsame Verordnung, daß jetzt kein Religionshandbuch in einer öffentlichen Schule mehr gebraucht werden darf, bis dasselbe von der höchsten Stelle erst geprüft und zum Gebrauche als tüchtig befunden und anerkannt worden ist. An solchen Religionsbüchern fehlt es aber auch jetzt nicht mehr, indem der edle Homberg aus Wien, so wie auch der wohlmeinende und allgemein geachtete Lehrer Jolsohn zu Frankfurt am Main, und späterhin Dr. Behr in München uns solche Bücher geliefert haben.

Schule, bey seiner Sorgfalt für den sittlichen Lebenswandel seiner Schüler, bey der ihm von einer höchstweisen Staatsregierung zugetheilten bedeutenden Vermehrung seines Gehaltes, einzig und allein seinem Lehrfache obzuliegen, und so immer mehr zu wirken vermag, besonders da ihm vor der Hand auch keine Nebenbeschäftigungen erlaubt sind, durch welche er und sein Stand litte. Wenn nun der Israelite diese Punkte alle gehörig erwägt, gewiß er wird von ganz andern Gesinnungen gegen das jetzige Schulwesen und gegen die jetzigen Lehrer, im Vergleich mit der Vorzeit, erfüllt werden. Selbst der, der noch immer in dem irrigen Wahne lebt, als stehe der Lehrstand seinem Handelsstande gleich oder gar noch unter demselben, wird es nach und nach erkennen müssen, daß demselben ein höherer Posten in der menschlichen Gesellschaft gebühre, da zur Beförderung der Bildung von einer weisen Staatsregierung nicht allein wahrhaft gebildete Lehrer eingesetzt, sondern auch auf alle mögliche Weise der Unterricht befördert, und selbst auf ordentliche, geräumige und an schicklichen und passenden Orten liegende Schulhäuser mit ihrer gehörigen, innern Einrichtung gedrungen wird.

Ja er muß sich dadurch aufgefordert fühlen, selbst und nach seinen Kräften das Schulwesen auf alle mögliche Weise zu befördern. Die ganze Anordnung von Oben herab für die Verbesserung des Schulwesens dient gewiß als genügender Beweis

dafür, daß der Unterricht der Jugend keine unbedeutende Sache sey und einen hohen Zweck in sich fasse. Gewiß, meine unbefangenen und aufmerksamen Leser, Ihr werdet mir, wenn Ihr das Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart bey uns Israeliten in Bayern vergleicht, es laut gestehen müssen, daß sich jetzt ein jeder von uns, er sey Greis oder Mann, Jüngling oder Knabe, nicht allein zum unendlichen Lob, Dank und Preis gegen Gott, sondern auch zum größten Dank, zur innigsten Liebe, und zur größten Ehrfurcht gegen das vormalige und jetzige Oberhaupt unsers geliebten Vaterlandes, und gegen Seine ihm zur Seite stehenden Räthe und Vollzieher Seines Willens, und endlich zum unbedingtesten Gehorsam gegen alle Gesetze, Befehle und Anordnungen, die bisher von ihm gegeben worden sind, und noch gegeben werden, verpflichtet fühlen muß.

Ich sage: ein jeder Israelite muß sich gewiß nach einer solchen Betrachtung über das Schulwesen für's erste zum unendlichen Lob, Dank und Preis gegen Gott verpflichtet fühlen; denn er, der Allwissende, Allweise und Allgütige ist der Lenker aller menschlichen Schicksale, der Urquell alles Lichtes, von dessen Licht erst die wohlthätigsten und erwärmendsten Strahlen ausgehen, und sich besonders dem Menschen, Seinem Ebenbilde, mittheilen; er, der Allweise, ließ uns auch das bessere Licht in der Erziehung leuchten, und unser Herz wohlthätig durch dasselbe erwärmen. — Aber

gewiß fühlt sich jeder von uns nicht bloß zum Dank gegen Gott verpflichtet, sondern unser Herz schlägt gewiß auch voll Dank, Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam denen entgegen, die so wahrhaft väterlich an unserer bessern und weitern Bildung gearbeitet haben und noch arbeiten. Gegen wen muß sich nun jeder bayerische Israelite auf diese Weise mehr verpflichtet fühlen, als 1) gegen unsern vormaligen Regenten Maximilian und dessen Räthe? denn dieser erhabene und edelgesinnte Monarch war es, dem die Vorsehung dieses heilige Werk, die Verbesserung unseres Erziehungswesens vorbehalten hat; dieser nun selige Menschenfreund war es, der, wie ich schon in meiner Einleitung zu diesem Werkchen erwähnte, zuerst, da der Keim zu allem Bessern für das Schulwesen bey uns nur noch schlummerte, und beynahe dem völligen Ersticken nahe war, denselben in's Leben hervorrief, und ihn wohlthätig nährte, so daß sich aus ihm eine gute und köstliche Frucht, die jetzige Erziehung, entwickelte.

Da aber dieser edle König, von dem Allmächtigen aus dieser Welt berufen, das angefangene große Gebäude nur zum Theil vollenden konnte, ein Gebäude aber, welches nicht ganz und nur theilweise seine Vollendung erhalten hat, ebenfalls seinem Zwecke noch nicht entspricht; so war unserm jetzigen, allgeliebten Landesvater die gänzliche Ausführung und Vollendung dieses heiligen Gebäudes von der Vorsehung vorbehalten. Unter

der weisen und väterlichen Regierung dieses menschenfreundlichen, für das wahre Wohl Seiner Unterthanen auf's Höchste besorgten, edlen Monarchen, der zugleich mit seiner großen Huld den richtigsten Blick verbindet, womit er das durchschaut, was das Wohl aller Seiner Unterthanen befördern kann, hebt sich das Schulwesen bey uns Israeliten immer mehr, und wird sich hoffentlich bald seiner möglichsten Vollkommenheit nähern. Darum muß auch ein Jeder von uns 2) sich zum größten Danke gegen unsern jetzt regierenden, vielgeliebten König Ludwig Karl August und gegen Seine ihm zur Seite stehenden Räthe und Vollzieher Seines edlen Willens durchdrungen fühlen, und wird gerne mit mir beten:

Himmlischer Vater! der Du auch das Herz der Könige lenkest, wir danken Dir herzlich, daß Du uns dem Schutze eines Landesvaters übergeben hast, der so höchst liebevoll für alle Seine Landeskinder sorgt, und auch uns Israeliten zu gleichen Wohlthaten mit allen andern Glaubensparteyen im Staate erhoben hat! Erhalte unsern geliebten jetzigen König nebst Seinem hohen Hause bey steter Gesundheit und bey dem dermaligen Glanze, so daß dieser edle und menschenfreundliche Monarch den von Dir empfangenen, und aufs beste und wohlthätigste geführten Herrscherstab, zum Heil und Segen Bayerns, noch lange, lange Jahre führen möge! Amen.

Nachtrag.

Es ist mir unmöglich, diese meine Arbeit zu schließen, ohne noch einige Worte an Euch, meine werthen Herren Amtsbrüder, so wie auch an die Herren Schuladspiranten und Präparanden meines Glaubens, gerichtet zu haben.

Obgleich, meine lieben Herren Amtsbrüder, unsere gute Meynung und die Aufopferung unserer besten Kräfte oft, ja sehr oft, und, ich möchte sagen, meistens, wie es leider die Erfahrung lehrt, von unsern Glaubensgenossen verkannt wird; so lasset durch diesen freylich traurigen Umstand dennoch den Muth nicht sinken, in unserm wichtigen Amte mit größtem Eifer fortzuarbeiten; lasset uns vielmehr im Vertrauen auf den Allwissenden, der die Herzen erforscht, und also auch unsere Absicht kennt, in unserm Berufe treu und standhaft auch ferner wirken.

Wohl ist es schmerzlich, wenn derjenige, welcher sein Amt mit größter Gewissenhaftigkeit verwaltet, und demselben seine besten Kräfte weiht, oft auch seine Gesundheit und vielleicht gar sein Leben*) auf-

*) Man wundere sich nicht, oder halte es gar für übertrieben, daß ich hier sage, mancher opfere dem Schulamte sogar sein Leben auf. Wer die Beschwerlichkeiten des Schulfaches kennt, der sieht die Möglichkeit hievon leicht ein, und besonders, da uns schon traurige Beyspiele hiebey zum Beleg dienen, wo manche, besonders jüngere Lehrer, durch das Schulfach die Gesundheit ihrer Brust verloren haben, und so frühzeitig sterben mußten.

opfert, nicht allein verkannt, sondern leider oft noch verläumdet und verfolgt wird. Lasset uns aber nicht zagen; der allwissende Gott weiß alles. Um uns in dieser Hinsicht zu trösten, so dürfen wir ja nur auf die Geschichte der Vorzeit zurückblicken. Diese stellt uns die merkwürdigsten Beyspiele auf, wie sich die edelsten Männer aus derselben der guten Sache wegen den größten Verfolgungen aussetzen mußten, und sogar für dieselbe ihr Leben mit bewunderungswürdigem Gleichmuthe aufopferten. Man denke hier an einen Sokrates, diesen großen Weisen des Alterthums, wie er, der nur das Gute befördern wollte, den größten Verfolgungen Preis gegeben war, und wie er sogar auf falsche Anklage den Giftbecher leeren mußte, und beherzige dabey, mit welchem Gleichmuth und mit welcher Ergebung er denselben leerte. Man denke an noch viele andere dergleichen Männer in der Vorzeit! Indessen hat ja auch unsere weise bayerische Staatsregierung, der wir dafür auch unsern wärmsten Dank zu zollen schuldig sind, uns so ziemlich unabhängig von der Laune der Schulgemeinden gemacht. Was die Anstellung des Lehrers betrifft, so hat keine israelitische Gemeinde mehr etwas darein zu sagen, obgleich manche von ihnen, so wie auch manche reiche Glieder derselben, die wegen ihres Reichthumes bedeutenden Einfluß auf die ganze Gemeinde haben, irrig glauben, sie hätten gleichsam ein Präsentations-Recht, und könnten sogar, wenn der Lehrer nicht ganz ihrem Willen folgt, denselben fortschaffen. — O irriger und stolzer Wahn!! — Auch die

Besoldung des Lehrers ist jetzt, Gott sey Dank, so gestellt, daß er frey von Nahrungssorgen ist, und als ein gerader und ehrlicher Mann rücksichtslos in seinem Amte fortarbeiten kann. Freylich ist noch manches hierin zu wünschen übrig; besonders die für den Lehrer so wünschenswerthe Einrichtung, daß er seine Besoldung nicht mehr unmittelbar von der Gemeinde beziehen muß; allein der Verfasser ist überzeugt, daß der Staat auch dieses schon abgeändert haben würde, wenn es sich hätte füglich thun lassen, und daß es derselbe gewiß noch abändern wird, wenn es die Verhältnisse gestatten werden. Und Ihr, meine werthen Herren Schuladspiranten und Präparanden, wenn ihr Euch zu diesem wichtigen Amte aus Neigung und Liebe berufen fühlt, lasset Euch ja nicht von dem Geschrey derjenigen, welche entweder nichts vom Wesen der Erziehung verstehen, oder nur das Licht scheuen, bethören, und Euch durch vorgespiegelte falsche und leidenschaftliche Gründe davon abhalten, Euch diesem Fache zu widmen; suchet vielmehr nach allen Kräften Euch die nöthigen Kenntnisse und die nöthige Geschicklichkeit zu erwerben, welche dieser Beruf erfordert, und wozu einem jeden jetzt die schönste Gelegenheit von unserer weisen und wohlmeynenden Staatsregierung dargeboten ist. Gewiß, ihr werdet die Verkehrtheit der Meynung derjenigen einsehen, die Euch dieses wichtige Geschäft verleiden wollten, und werdet Euer Amt mit größtem Eifer und größter Freude führen. Mancher von Euch wird wohl einwenden und sprechen: „Was

„sollen wir aber thun, wenn wir nun Jahre lang „uns die größte Mühe gegeben, einen Seminar„kursus zurückgelegt, und unser gänzliches Vermö„gen dem Schulfache aufgeopfert haben, und wir „nun nicht mehr in den Jahren sind, wo wir uns „die zur Betreibung eines andern Geschäftes nö„thigen Kenntnisse erwerben können, und dessen „ungeachtet, wie die Erfahrung lehrt, wegen Man„gel an Stellen keine Unterkunft finden?" Hierauf erwiedere ich: Ihr wisset und könnet es aus meiner Schrift deutlich sehen, was bereits der Staat für das Schulwesen bey uns schon gethan hat. Hieraus könnt und dürft Ihr also auch schließen, daß derselbe gewiß auch nach Möglichkeit für diejenigen sorgen wird, die ihre Zeit und ihr Vermögen, das sie zur Erlernung irgend eines andern Geschäftes hätten benützen können, aus Liebe zum Schulamte demselben aufopferten, wenn er von ihnen erwarten kann, daß sie den an sie zu machenden Forderungen entsprechen werden. Und in dieser Hinsicht kann es dem Staate auch nicht an Mitteln fehlen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adler, Michael

Kurze und einleuchtende Beantwortung der Frage: Wozu muß sich jeder Unterthan im Königr. Bayern verpflichtet fühlen, wenn er das Israelit. Schulwesen der Vergangenheit mit dem der Gegenwart in demselben vergleicht?

Sulzbach 1827

Bavar. 51 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369990-1